

April

2007

Rechtsextremismus im Generations- verhältnis - Wahrnehmungen und Handlungsstrategien im Weitlingstraßenkiez

Claudia Luzar

ZDK Gesellschaft Demokratische
Kultur gGmbH

Kerstin Sischka

Internationale Akademie für
innovative Pädagogik, Psychologie und
Ökonomie (INA)

Schriftenreihe

Zentrum

Demokratische

Kultur



Rechtsextremismus im Generationsverhältnis - Wahrnehmungen und Handlungsstrategien im Weitlingstraßenkiez

Eine Kommunalanalyse im Berliner
Weitlingstraßenkiez

Herausgegeben vom:

ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH
Projektbereich Zentrum Demokratische Kultur „Community Coaching“
Mühlenstr. 47
13187 Berlin
info@zentrum-demokratische-kultur.de

Leitung: Claudia Luzar

Autorinnen und
Öffentlichkeitsvertretung: Claudia Luzar, Kerstin Sischka

Redaktion: Kim Brandt

Berlin, April 2007

Impressum

ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH
Mühlenstr.47
13187 Berlin
Geschäftsführer: Diplom-Kriminalist Bernd Wagner
Telefon: 0174 3706792
Telefax: 03212 4517890
E-Mail: info@zentrum-demokratische-kultur.de | bernd.wagner@zentrum-demokratische-kultur.de



ZDK Gesellschaft Demokratische
Kultur gGmbH



INTERNATIONALE AKADEMIE

für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH (INA) an der Freien Universität Berlin

Freie Universität Berlin



Forschungsbericht

Rechtsextremismus im Generationenverhältnis

Wahrnehmungen und Handlungsstrategien im Weitlingstraßenkiez

Berlin, April 2007

Herausgegeben von:

**ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur
gGmbH**

**Zentrum Demokratische Kultur – Community
Coaching**

Mühlenstraße 47
D-13187 Berlin
Telefon: 030-912 079 3
Telefax: 030-912 079 45
cluzar@yahoo.de

**Internationale Akademie für innovative
Pädagogik, Psychologie und Ökonomie (INA)
an der Freien Universität –**

Büro für Psychosoziale Prozesse

Königin-Luise-Straße 24-26
D-14195 Berlin
Telefon: 030-838 52362
Telefax: 030-838 52130
Sischka@zedat.fu-berlin.de

Im Auftrag von:

Land Berlin, Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Leitung	Claudia Luzar
Autorinnen und Öffentlichkeitsvertretung	Claudia Luzar, Kerstin Sischka
Redaktion	Kim Brandt

1. Einleitung	3
1.1 Fragestellung der Forschungsarbeit	4
1.2 Vorgehensweise	4
2. Methodische Umsetzung	5
2.1 Forschungsfragen	5
2.2 Rückblick auf die Studie 2006	7
3. Theoretische Einführung	9
3.1 Begriffsdefinition	9
3.2 Befunde von Einstellungsuntersuchungen	10
4. Empirie	11
4.1 Kiezwahrnehmung	11
4.1.1 Eindrücke über den Untersuchungsraum	12
4.1.2 Soziale Lage	13
4.1.3 Angebotsspektrum	14
4.2 Wahrnehmungen von Rechtsextremismus	15
4.2.1 Kenntnis über Rechtsextremismus	15
4.2.2 Ursachenannahmen und -faktoren	17
4.2.3 Eigene Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus.....	18
4.3 Rechtsextremismus – Konkrete Wahrnehmungen im Bereich der Weitlingstraße.....	19
4.3.1 Organisierter Rechtsextremismus	21
4.3.2 Überschneidungen mit subkulturelle Milieus	22
4.3.3 Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	24
4.4 Rechtsextremismus – Probleme und Herausforderungen im Generationenverhältnis...	26
4.4.1 Rechte Jugendliche im Umfeld des organisierten Rechtsextremismus.....	27
4.4.2 Brüche und Kontinuitäten – Rechtsextremismus in der biographischen Entwicklung.....	30
4.4.3 Kinder mit rechtsextrem orientierten Eltern.....	32
4.4.4 Familienprobleme = Problemfamilien?	34
4.4.5 Weitere Aspekte des Generationenverhältnisses.....	37
4.5 Umgang mit Konfliktsituationen – bisherige Handlungsstrategien der AkteurInnen....	38
5. Theoretischer Exkurs.....	44
5.1 Erklärungsansätze bezüglich rechtsextremer Einstellungen	44
5.2 Politische Sozialisation als Untersuchungsgegenstand	48
5.3 Politische Kultur als Sozialisationsfaktor	49
5.4 Politische Sozialisation in Peer Groups – Rechte Jugendkultur	51
6. Zusammenfassung der empirischen Befunde.....	53
7. Handlungsempfehlungen und Perspektiven der Weiterarbeit	57
8. Literaturverzeichnis.....	59
9. Anhang	63

1. Einleitung

Der folgende Forschungsbericht baut auf dem im Sommer 2006 durch das Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) erstellten Gutachten „Rechtsextremismus in der Weitlingstraße – Mythos oder Realität?“ auf. Diese Untersuchung war durch den Bezirk Lichtenberg in Auftrag gegeben worden und sollte die damalige Situation des Rechtsextremismus im Weitlingstraßenkiez analysieren. Anlass des Gutachtens war u.a. eine Reihe rechtsextremer Straftaten in dem Untersuchungsgebiet.

In den Medien wurde zu jener Zeit ein Bild der Weitlingstraße als „Neonazi-Hochburg“ und „No Go Area“ gezeichnet. So ergab sich für die Untersuchung die Fragestellung, ob es sich wirklich um einen u.a. von den Medien beförderten „modernen Mythos“ mit wenig Realitätsgehalt handelte oder um ein historisch gewachsenes Aktionsfeld organisierter Rechtsextremer.

Mittels einer Dokumentenanalyse und qualitativer Interviews mit verschiedenen Akteursgruppen im Bezirk ging das ZDK dieser Frage nach und rekonstruierte die Geschichte des Rechtsextremismus in Lichtenberg insbesondere im Bereich der Weitlingstraße.¹

Dabei wurde zum einen deutlich, dass es in den vergangenen 20 Jahren verschiedene Phasen rechtsextremer Aktivitäten in dieser Gegend gab, und dass zum anderen nach einigen Schwankungen seit Mitte der 90er Jahre ganz aktuell wieder von einer Hochphase des Rechtsextremismus im Bereich der Weitlingstraße gesprochen werden kann. Auch von Polizei und Verfassungsschutz wird der Weitlingstraßenkiez als „verdichteter Raum“ und Schwerpunktgebiet des organisierten Rechtsextremismus gesehen.

Die Untersuchung im Sommer 2006 hatte ergeben, dass der Bereich um die Weitlingstraße sowohl als Wohnbereich als auch als Agitationsfeld von relevanten Teilen der organisierten Lichtenberger rechtsextremen Szene genutzt wird. Verschiedene Altersgruppen rechtsextremer Personen sind in den letzten Jahren im Kiez aktiv geworden. Es wird auch versucht, mit unterschiedlichen Mitteln und Aktivitäten jüngere Sympathisanten anzusprechen und sie stärker in die Strukturen der rechtsextremen Szene einzubeziehen. Die Analyse zeigte, dass insbesondere den eher informellen Aktionsgruppen und Kameradschaften dabei eine wichtige Funktion zukommt. Diese legen ein jugendgemäßes Auftreten an den Tag, durch welches sie leichter mit sympathisierenden Jugendlichen kommunizieren können.

¹ Für die Durchführung der Untersuchung 2006 wurde eine Reihe von Dokumenten ausgewertet. Darüber hinaus wurden verschiedene Interviews, Gruppendiskussionen und Gespräche vor allem mit Gewerbetreibenden und AnwohnerInnen der Weitlingstraße sowie der Bezirksverwaltung geführt.

Aus dieser Situation ergaben sich verschiedene Fragestellungen, denen in der folgenden Untersuchung nachgegangen werden soll.

1.1 Fragestellung der vorliegenden Forschungsarbeit

Im Gutachten des Jahres 2006 wurde vor allem auf die historische Entwicklung des Rechtsextremismus in der Gegend um die Weitlingstraße eingegangen. Nicht untersucht wurden allerdings die verschiedenen Altersgruppen, die Träger rechtsextremer Aktivitäten sind oder sich im Umfeld der Szene bewegen.

Teile dieser AkteurInnen waren in den 90er Jahren selbst Jugendliche und erfuhren ihre Prägung innerhalb der rechtsextremen Jugendszene; andere sind in einem Alter, um selbst eine Familie zu gründen. Die jüngeren Aktivisten sind heute zwischen 18 und 25 Jahren und in der Lage, jüngere Heranwachsende anzusprechen. Ein Teil der Jugendlichen im Weitlingstraßenkiez wird von organisierten Gruppen als erreichbares „rechtes Potential“ gesehen. Daraus ergeben sich Fragen, welche die Prozesse rechtsextremer Sozialisation berühren, denen in der Vorgängerstudie aber nicht nachgegangen werden konnte. Des Weiteren ergeben sich Fragen nach dem Generationenverhältnis von rechtsextremen Aktivisten und den darin enthaltenen Möglichkeiten der Entwicklung und Umsetzung von Strategien der Prävention.

In Fortsetzung der bereits vorliegenden Studie wurden in dieser Untersuchung daher eine Reihe von Experteninterviews mit AkteurInnen aus dem Bildungs- und Sozialbereich sowie Vereinen geführt. Ziel der Untersuchung ist es, die Wahrnehmungen dieser Experten bezüglich Rechtsextremismus auf die Bereiche von Erziehung, Bildung, Sozialisation, d.h. auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Erfahrung zu bringen. Einige Handlungsweisen und zukünftige Handlungsstrategien im Bereich der Prävention werden ergründet.

1.2 Vorgehensweise

Der Forschungsbericht ist wie folgt gegliedert: Zunächst werden rückblickend einige Ergebnisse der Untersuchung 2006 zusammengefasst, um an diese anknüpfen zu können. In einem weiteren Kapitel werden die Methoden und die empirischen Ergebnisse dargestellt. Zusätzlich werden die Resultate gemeinsam mit den theoretischen Begriffen der Untersuchung reflektiert. Eingefügt wurde eine theoretische Einleitung, die in einem Exkurs

(Kap. 5) noch vertieft wird, bei der es um die wissenschaftliche Diskussion zu Erklärungsmöglichkeiten und Ursachen des Rechtsextremismus unter besonderer Berücksichtigung von Fragen der Sozialisation und Identitätsentwicklung von Jugendlichen geht. Am Ende werden einige Empfehlungen und Perspektiven für die Präventionsarbeit im Weitlingstraßenkiez gegeben.

2. Methodische Umsetzung

2.1 Forschungsfragen

Die Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung sind:

- Wie ist die Wahrnehmung von Experten der Jugend- und Sozialarbeit bezüglich des Rechtsextremismus?
- Welche Rolle spielen Sozialisationserfahrungen bei rechtsextremen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen?
- Sind rechtsextreme Phänomene im Zusammenhang mit Grundschulen und Kindertagesstätten anzutreffen?
- Wie gestaltet sich in den Einrichtungen der Umgang mit Konfliktsituationen?
- Welche Handlungsstrategien werden in den Einrichtungen verfolgt?

Vor diesem Hintergrund gibt die Untersuchung Empfehlungen zur Entwicklung von Handlungsstrategien und eines Leitbildes für den Weitlingstraßenkiez.

Für den Forschungsbericht wurden Leitfaden gestützte Experteninterviews mit AkteurInnen aus dem Bereich der Weitlingstraße durchgeführt, die beruflich und ehrenamtlich mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu tun haben. Insgesamt wurden 20 Interviews mit VertreterInnen aus verschiedenen Einrichtungen, Institutionen, Vereinen und Initiativen geführt, u.a. aus den Bereichen Bildung und Soziales, Sport und Freizeit sowie anderen Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements.

Experteninterviews sind ein häufig eingesetztes Verfahren in der empirischen Sozialforschung, bei dem die Interviewpartner in ihren jeweiligen Berufsrollen (z.B. als Lehrer) zur Forschungsfrage interviewt werden. Sie dienen zur Rekonstruktion komplexer Wissensbestände. Es geht im Experteninterview weniger um die Biographie der interviewten Person und ihre auf die Fragestellung bezogenen Lebenserfahrungen, sondern mehr um das in einen Funktionskontext eingebundene Akteurswissen. Es versucht somit die privilegierte

Problemsicht zu erfassen und funktionsbereichsspezifisches Wissen produktiv für sich zu nutzen, welches mit der Ausdifferenzierung von Berufsrollen verknüpft ist.

Zur Durchführung der Experteninterviews wurde ein Leitfaden erarbeitet, der flexibel und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas gehandhabt wurde.

Dieser Leitfaden enthielt Fragen

- zur Institution bzw. Einrichtung,
- zu den Arbeitsbereichen des Experten,
- zur Zielgruppe und zur pädagogischen Praxis.

Außerdem waren darin Fragen enthalten, die sich auf die Wahrnehmung konkreter Erscheinungen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus bezogen sowie auf die Bewertung und Handlungsorientierung im Umgang mit rechtsextremen Erscheinungen. Des Weiteren wurde nach beispielhaften Handlungserfahrungen bzw. Interaktionssituationen, Wünschen und Verbesserungsmöglichkeiten gefragt.

Die Interviews wurden zunächst transkribiert. Dann erfolgte eine theoretische Kodierung, wobei auch die eigenen Relevanzsetzungen der Interviewten berücksichtigt wurden und Aspekte, die sich neu herauskristallisierten. Im nächsten Schritt wurde eine Gesamtübersicht, über die in den Interviews enthaltenen Themen erstellt und inhaltsanalytisch vorgegangen, um die Fragestellungen zu beantworten. Die Auswertung des Interviewmaterials ermöglichte es somit, einige Aussagen über überindividuell-gemeinsame Wissensbestände herauszuarbeiten. Die Interviewauswertung wurde außerdem mit theoretischem Vorwissen und den Befunden der Teilstudie 2006 „Rechtsextremismus im Weitlingkiez – Mythos oder Realität?“ verknüpft. Zu erwähnen ist, dass sich Experteninterviews deutlich von der Feldforschung unterscheiden, die in der Teilstudie 2006 praktiziert wurde. Im vorliegenden Forschungsbericht wurde weitgehend auf eine Verknüpfung verschiedener Untersuchungsmethoden (die sogenannte „Methodentriangulation“) verzichtet. Die Entscheidung war auch an den Zeitrahmen und die vorhandenen Ressourcen für die Untersuchung gebunden.

2.2 Rückblick auf die Studie 2006

Im Frühsommer 2006 bekam das Zentrum Demokratische Kultur vom Bezirksamt Lichtenberg den Auftrag, ein Gutachten über die rechtsextremen Strukturen im Weitlingstraßenkiez zu erstellen. Die Ausgangsfrage der Untersuchung war: Handelt es sich um einen modernen Mythos oder um ein historisch gewachsenes Aktionsgebiet der Rechtsextremen?

Erste rechtsextreme Aktivitäten in dem Untersuchungsraum waren schon in den achtziger Jahren zu verzeichnen. In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) gab es zwar offiziell keine nazistischen oder rechtsextremen Zusammenrottungen: Strafrechtliche Delikte, die einen solchen Hintergrund hatten, wurden mit der Kategorie „Rowdytum“ versehen. Mit dem Aufkommen zahlreicher Jugendkulturen in den achtziger Jahren (Punk, Skinheads, Gruffies) entstand jedoch auch eine Politisierung von Jugendlichen außerhalb des sozialistischen Wertesystems. Teile der Skinheadbewegung wandten sich ideologisch der Gesinnung des Nationalsozialismus zu, lehnten die DDR als kommunistischen Staat ab und orientierten sich an völkischen und nationalistischen Werten.

Aus diesen Skinheadgruppierungen im Untersuchungsraum entstand 1990 die erste rechtsextreme Partei, „Die Nationale Alternative“ (NA). Bekannte Führungsfiguren waren Ingo Hasselbach, Frank Lutz und Oliver Schweigert.

Nach der Wiedervereinigung hatte die NA ihren Hauptsitz in der Weitlingstraße 122, einem angemieteten Haus, welches hauptsächlich von Neonazis bewohnt war. Von hier aus wurde einerseits die Presse- und Parteiarbeit ausgeführt, andererseits diente das Gebäude auch als Anlaufstelle und Kontaktzentrum für die rechtsextreme Szene.

So wurde von 1990-1992 der Weitlingstraßenkiez zum Schauplatz bundesweiter und internationaler Auftritte von organisierten Rechtsextremen und damit der Grundstein für den „modernen Mythos von der Weitlingstraße“ gelegt.

Nachdem die rechtsextreme Szene 1992-1994 von diversen Zerfallsprozessen wie beispielsweise der politischen Auflösung der NA oder staatlicher Organisationsverbote geschwächt war, kam es zu einer kurzfristigen Ruhephase im Kiez. Rechtsextreme lebten und arbeiten zwar weiterhin dort, doch wurde die Gegend nicht mehr als politischer Agitationsort genutzt. Erst mit den Aktivitäten des Café Germania sowie dem Auftreten der Kameradschaft Germania seit 1998 im Norden Lichtenbergs rückte auch der Weitlingstraßenkiez wieder als Aktions- und Rekrutierungsfeld stärker in den Fokus. Noch von diesen Ereignissen geprägt etablierte sich Anfang 2000 eine neue Generation von organisierten Rechtsextremen, die

seitdem stärker das subkulturelle und aktivistische Element in den Vordergrund stellt. Orientiert an der westdeutschen Autonomenszene versuchen diese Rechtsextremen Felder, wie die Kritik am Abbau von Grundrechten und staatlichem Autoritarismus, Auswirkungen der Globalisierung und die Verbindung von Kultur und Politik mit nationalsozialistischen und antisemitischen Argumentationen anzureichern. Seit dem Jahr 2006 kann durchaus von einer neuen Hochphase der rechtsextremen Aktivitäten und Agitation im Weitlingstraßenkiez gesprochen werden.

In der bereits erstellten Untersuchung wurde weiterhin die Wahrnehmung der Polizei und des Verfassungsschutzes untersucht, die von einem „verdichteten Raum“ ausgehen, in dem vermehrt rechtsextreme Aktivitäten stattfinden und auch AkteurInnen wohnen. Die Darstellung über den Weitlingstraßenkiez in den überregionalen Printmedien war oft ähnlich aufgebaut: Meist wurde, von einem rechtsextremen Angriff ausgehend, eine Ortsbeschreibung vorgenommen und verschiedene Insignien und Aussagen von Bewohnern zu einem Bild zusammengesetzt, in dem die rechtsextreme Szene eine Deutungsmacht besitzt. Die Einschätzungen der Bewohner und Gewerbetreibenden waren sehr unterschiedlich, von einem Ignorieren und Leugnen rechtsextremer Vorkommnisse, über eine eingeschränkte Sichtweise auf Rechtsextremismus als Sozial- oder Kriminalitätsproblem bis hin zu einem kritischen Blick auf das Phänomen. Die teilweise sehr schwer erkennbaren Symbole und Markierungen der rechtsextremen Szene, ihre Verwurzelung in der Alltags- und Jugendkultur im Kiez, wurden in der Studie anhand von zwei Fallbeispielen dargestellt.

Abschließend ließ sich feststellen, dass es einerseits einen „Mythos Weitlingstraße“ gibt, der sich aus der Aneinanderreihung historisch verschiedener rechtsextremer Organisations- und Kulturaneignungen speist und durchaus von der rechtsextremen Szene als Identifikationsangebot genutzt wird („Whitelingkiez“). In der Untersuchung hat sich andererseits gezeigt, dass in dem Untersuchungsgebiet eine Vielzahl rechtsextremer (Führungs-) Personen wohnt und der Kiez im Sommer 2006 als Aktions- und Agitationsfeld von der organisierten Neonaziszene genutzt wurde.

3. Theoretische Einführung

3.1. Begriffsdefinition

Notwendig ist zunächst eine genaue begriffliche Einordnung des Problems Rechtsextremismus: Der Politikwissenschaftler Hans-Gerd Jaschke versteht unter Rechtsextremismus „die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter Rechtsextremismus verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen“.²

Jaschkes Definition ist hilfreich, um sich die inhaltliche Ausrichtung des Rechtsextremismus zu vergegenwärtigen und dessen Dimensionierung im politischen und sozialen Bereich.

Brähler und Decker verstehen Rechtsextremismus primär als ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen sind.³ Diese Ungleichwertigkeitsvorstellungen können sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus äußern; im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.⁴

In jüngster Zeit haben sich Wilhelm Heitmeyer und seine Forschungsgruppe intensiver mit den inhaltlichen Dimensionen der Ungleichwertigkeitsvorstellungen befasst.⁵ Diese Vorstellungen sind der Kern des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, welches aus den Elementen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Behindertenabwertung, Obdachlosenabwertung, Homophobie, Islamophobie, Etabliertenvorrechte und klassischer Sexismus besteht. All diese Aspekte haben als Kern die „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ gemeinsam.⁶

² Vgl. Jaschke, Hans-Gerd 1994:31

³ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2006

⁴ Ebd.

⁵ <http://www.uni-bielefeld.de/ikg/Feindseligkeit/Einfuehrung.html>

⁶ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm 2002-2007

3.2 Befunde von Einstellungsuntersuchungen

In den vergangenen Jahren ist eine Vielzahl von Studien entstanden, die der Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in der Bevölkerung auf den Grund gehen.

So betrug einer Studie von Richard Stöss zufolge im Jahr 2003 das rechtsextremistische Einstellungspotential in der Bundesrepublik 16%. Stöss differenziert: „Die Länderanteile schwankten zwischen 10% (Saarland, NRW) und 30% (Mecklenburg-Vorpommern). In den neuen Bundesländern (einschließlich Berlin-Ost) erwiesen sich 23% als anfällig für rechtsextremistisches Gedankengut, in den alten Bundesländern 16%. Wie schon 1998 waren auch 2003 rechtsextremistische Orientierungen im Osten anderthalb mal so stark verbreitet wie im Westen.“⁷

In ihrer Studie „Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland“ (2006) haben Brähler und Decker die folgenden Befunde erhoben: 39,1% der Befragten stimmten überwiegend oder vollständig der Position zu: „Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maße überfremdet“; 36,9% meinten: „Die Ausländer kommen nur hierher um unseren Sozialstaat auszunutzen“. 34,9% der Befragten vertraten die Position: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“. 17,9% meinten: „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß“ oder 13,8% postulierten: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks“. 17,7% der Befragten meinten: „Wie in der Natur sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen“ und 14,8% stimmten der Aussage zu: „Eigentlich sind die Deutschen von Natur aus anderen Völkern überlegen“ sowie 15,4%: „Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert“. 26,1% der Befragten stimmten zu in Hinblick auf: „Was Deutschland jetzt braucht ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.“⁸

Im Rahmen des von Heitmeyer und KollegInnen durchgeführten Survey „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ stimmten 2006 hinsichtlich der „Fremdenfeindlichkeit“ 59,4% der Befragten der Aussage „eher“ oder „voll und ganz“ zu, dass „zu viele Ausländer in Deutschland“ leben. Insgesamt 35,3% der Befragten stimmten der Forderung zu, die „Ausländer in ihre Heimat zurückzuschicken, wenn die Arbeitsplätze knapp werden“. Im Bereich des Rassismus vertraten 2006 insgesamt 14% der Befragten die Position, dass „die Weißen zu Recht in der Welt führend sind“ und im Bereich des Antisemitismus hatten 14,1%

⁷ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2005:64

die Einstellung „Die Juden haben zuviel Einfluss in Deutschland“. Zur Homophobie ist zu sagen, dass 2006 32,2% aller Befragten postulierten, sie fänden es „ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen.“ Und bezüglich der Obdachlosenabwertung plädierten in 2006 33,7% für eine Entfernung aus Fußgängerzonen und 31,2% deklarierten die meisten Obdachlosen als „arbeitscheu.“⁹

Die Studien zeigen übergreifend, dass rechtsextreme Einstellungen bzw. Ungleichwertigkeitsvorstellungen in allen Altersgruppen, d.h. sowohl bei Jugendlichen als auch in den erwachsenen Generationen existieren. Ein Teil der Studien weist für die älteren Jahrgänge (65+) höhere rechtsextreme Einstellungspotentiale aus. Demgegenüber hat vor allem Stöss aber auch überdurchschnittlich hohe rechtsextreme Einstellungen bei jungen Erwachsenen erhoben.¹⁰

4. Empirie

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviewauswertungen vorgestellt und diskutiert. Neben der Beschreibung des Untersuchungsraums von Seiten der Experten sowie ihrer Wahrnehmung über Rechtsextremismus liegt der Schwerpunkt der Analyse auf der Untersuchung von Sozialisationsfaktoren für die Herausbildung einer rechtsextrem geprägten Identität.

4.1 Kiezwahrnehmung

Die Wahrnehmungen über den Kiez lassen sich bei den InterviewpartnerInnen schwer generalisieren und unterscheiden sich zunächst dadurch, ob die betreffenden Experten in Lichtenberg wohnen oder lediglich im Sozialraum arbeiten und diesen in den Abendstunden verlassen. Ältere Personen, die schon relativ lange im Untersuchungsraum leben, identifizieren sich stark mit ihrer nahen Umgebung/Lebenswelt und sprechen spezielle soziale Probleme im Kiez an. Je jünger die Bewohner und je kürzer diese im Untersuchungsraum wohnen, desto weniger scheint eine Identifikation mit ihrem Kiez vorhanden zu sein. Zugezogenen fällt die ambivalente Geschäftsstruktur in der Weitlingstraße auf, die geprägt ist durch das Gewerbe von einheimischen Deutschen und Migranten einerseits, andererseits auch durch Personen, die augenscheinlich der rechten Szene zugehörig sind.

⁸ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2006:32ff

⁹ <http://www.uni-bielefeld.de/ikg/Feindseligkeit>

¹⁰ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2005; vgl. Stöss / Niedermayer 1998

Die Außenperspektive der interviewten Experten unterscheidet sich außerdem dadurch, dass es Personen gibt, die überhaupt keinen Bezug zu dem Kiez, sondern lediglich zur Zielgruppe in ihrer Einrichtung haben und AkteurInnen, die regelmäßig durch das Untersuchungsgebiet gehen und sich ein Bild über dieses verschaffen..

4.1.1 Eindrücke über den Untersuchungsraum

Das Zentrum des Weitlingstraßenkieses wird von den Interviewten im Geschäftsbereich der Weitlingstraße sowie am Münsterlandplatz verortet. Eine klare Begrenzung des Gebietes wird jedoch nicht festgelegt. So werden bei den Beschreibungen über das Freizeitangebot im Kiez Beratungsstellen oder Vereine genannt, die nicht ihren Sitz im Weitlingstraßenkiez haben. In der Studie werden aus diesem Grund auch Experten interviewt und Institutionen untersucht, die geographisch nicht direkt im Weitlingstraßenkiez angesiedelt sind. Eine Selbstdefinition über den Untersuchungsraum als Weitlingstraßenbewohner findet im Allgemeinen nicht statt. Alteingesessene Anwohner bezeichnen sich eher als Lichtenberger. Auffallend ist, dass einige Personen ihre Beschreibungen über den Untersuchungsraum an der Medienberichterstattung anlehnen:

„Die Weitlingsstraße kennt man nur aus der Zeitung. Da werden dann irgendwelche Leute niedergeschlagen und am Bahnhof [Anm.: Bahnhof Lichtenberg, d. V.] ist da Terror und so.“

Die Wahrnehmung über den Kiez wird in vielen Aussagen überwiegend auf das Thema Rechtsextremismus und Gewalt bezogen und sich individuell dazu positioniert.

„Ich habe eine Schülerin, die wohnt in der Weitlingstraße. Und die verwarnt sich dagegen, gegen diese Stigmatisierung des Gebietes. Und sie sagt auch jedes Mal, sofort wenn ich das sage, werd ich in die „Rechten-Ecke“ gestellt. Und dagegen wehren sich unsere Schüler ganz vehement. Damit wird nämlich jede Diskussion über dieses Thema abgewürgt, da brauchen wir gar nicht anzufangen. Es gibt also dann nur ganz kleine Gruppen, mit denen man ganz offen über dieses Problem diskutieren kann.“

Vielen Interviewten fällt es schwer den Kiez zu charakterisieren und eine persönliche Einschätzung über Beschaffenheit und Infrastruktur in dem Untersuchungsraum zu geben. Experten, die lediglich vor Ort arbeiteten, fehlt oft der Blick über ihre Institution hinaus,

während einige Anwohner den Kiez lediglich als Wohngebiet ansehen und (Freizeit-) Angebote in anderen Stadtteilen nutzen.

4.1.2 Soziale Lage

Ausgehend von einer Sozialraumuntersuchung in Lichtenberg aus dem Jahr 2006 ist das Einkommensniveau im Weitlingstraßenkiez im Berlin weiten Vergleich unterdurchschnittlich, im Vergleich zum Bezirk Lichtenberg leicht überdurchschnittlich.¹¹ Die Mehrheit der Bewohner im Kiez steht in einem festen Arbeitsverhältnis, jedoch in einem relativ schlecht entlohnten. 45% der Bewohner stehen in einem Angestelltenverhältnis, 13% sind Studierende und 11% Rentner. Die Arbeitslosengeld-II-Empfänger sind mit 5% in diesem Gebiet nicht überdurchschnittlich vertreten. Die Mehrheit der Experten sieht jedoch die soziale Lage subjektiv viel kritischer und beschreibt Armut als das vordringlichste Problem.

„Ja, ja, dit is hier ein sozialer Brennpunkt. Also gekennzeichnet von viel Armut, wir haben viele Sozialhilfeempfänger. Ich habe von 24 Kindern, ... habe ich elf, also das weiß ich ja normalerweise nicht, aber ich weiß es dadurch, dass sie die Schulbücher von der Schule bekommen [...]. Sonst kann ich es ja gar nicht wissen. Und dann habe ich, eben dazu zu diesen elf bestimmt noch fünf, bei denen es sehr knapp ist und die sehr rechnen müssen.“

Die Experten in den pädagogischen und sozialen Einrichtungen sind im hohen Maße mit Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien konfrontiert, deren monatliches Einkommen unter dem Durchschnitt liegt. Oft wird von den Experten die Korrelation zwischen einer prekären sozialen Lage, Schulproblemen und Bildungsarmut sowie Alkoholismus und sozialer Vereinsamung genannt. Ein Teil der Interviewten sieht seine Funktion darin, sich pädagogisch der Komplexität der unterschiedlichen Problemlagen zu widmen.

¹¹ Berglez / Gude (2006): Zentrale Ergebnisse zur Sozialstudie im Sanierungsgebiet Weitlingstraße 2006, S. 3

4.1.3 Angebotsspektrum

Positiv werden von den Interviewten die vielen Förderungs- und Sanierungsmaßnahmen für die sozialen Träger beschrieben. Durch diese Möglichkeiten konnten die Einrichtungen ihre Arbeit beständig fortführen.

„[...] Tja und wir sind neu saniert. Voriges Jahr wurde alles im Inneren komplett erneuert und 2004 hatten wir die Außensanierung und davor noch der Garten. Das sind alles EU-Fördermittel gewesen, plus Anteile vom Bezirk, plus einen großen Anteil vom Träger.“

Auch die Arbeit der Stadtbildagentur wurde von vielen Initiativen und Trägern als positiv bewertet. Die Sportvereine verzeichneten gerade im letzten Jahr einen Zulauf von Jugendlichen, die ein verstärktes Interesse an Fußball zeigen. Es besteht eine hohe Identifikation mit den ortsansässigen Vereinen und deren Geschichte. Das Vereinshaus wird regelmäßig von den Mitgliedern besucht. Es wird von den Interviewten aus diesem Bereich das familiäre Klima betont. Als Defizit wurde dennoch das mangelnde Angebot für Jugendliche benannt: Im Weitlingstraßenkiez selbst befindet sich kein Jugendclub, so dass viele Interviewpartner auf die Notwendigkeit einer Anlaufstelle für diese Altersgruppe hinwiesen.¹²

„[...] Da sollen sie mal das Geld investieren, wir haben hier so einen aufgemotzten Bahnhof bekommen, mit Fördergeldern, wo sich dann die Penner [stark betont] da treffen. Mensch da hätte man nen ganz tollen Jugendklub von bauen können, wo die Kinder auch betreut werden, mit Leuten, die sich um die kümmern, ja.“

Die Jugendeinrichtungen, die sich in der Nähe des Untersuchungsraums befinden,¹³ sind nach den Aussagen der befragten Sozialarbeiter überwiegend ethnisch aufgeteilt. Diese Festlegung ist in der Wahrnehmung der Interviewten aus einer Eigendynamik heraus entstanden und hat sich in den verschiedenen Jugendcliquen herumgesprochen.

„Ja. Fast nur deutsche. Wir hatten zwischenzeitlich immer mal so kleine Gruppen drinne, so vereinzelt, von Russlanddeutschen, Kurden, mmh, Albanern, was war das noch gewesen? (aus dem Hintergrund: Iran, Irak), genau. Also so sämtliche Nationen haben sich mal versucht

¹² Lediglich ein Kinderclub befindet sich im Untersuchungsraum.

hier. (Hintergrund: Aserbaidshen). Aber weil wir aus der alten Einrichtung auch Erfahrungen schon gemacht haben mit so'n Gruppen und genau wissen, wo wir da stehen vor kurzem (lacht) [...] sind die nicht lang geblieben.“

„Hier gehen fast nur Russlanddeutsche hin. Es gibt auch ein paar Kurden. Das hat sich auch durchgesickert. Die Mehrzahl sind Jungs, das geht bei 11, 12 Jahren los und bei der Disco auch bis Mitte 20. Mädchen kommen hier kaum hin. Das ist oft das Problem.“

Neben einer von den Interviewten beschriebenen ethnischen Aufteilung differenziert sich die Jugendarbeit auch dahingehend, dass es Einrichtungen in Lichtenberg gibt, die explizit rechte Jugendliche betreuen und andere, die ein Angebot für nicht-rechte Jugendliche anbieten.

4.2 Wahrnehmungen von Rechtsextremismus

Inwiefern die Befragten in der Lage sind, Phänomene des Rechtsextremismus als solche zu erkennen, hängt nicht nur von ihrer Vertrautheit mit dem Sozialraum oder von der Erfahrung mit der eigenen Zielgruppe ab, sondern ist ganz wesentlich durch den Wissenstand über das Problemfeld und die eigene Motivation geprägt, sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen. Bevor dargestellt wird, welche Erscheinungen durch die Interviewten wahrgenommen werden, wird daher zunächst auf diese beiden Punkte, Wissen und Motivation, eingegangen.

4.2.1 Kenntnis über Rechtsextremismus

Auffällig war, dass unter den Interviewten ein sehr breites Spektrum möglichen Wissens über das Problemfeld des Rechtsextremismus (Erscheinungen, Erklärungsfaktoren, Handlungsoptionen) vertreten war. Im Allgemeinen stellte es sich so dar, dass eine Minderheit unserer Gesprächspartner entweder sehr umfassendes oder überhaupt kein Wissen einbringen konnte, während bei der Mehrheit der Befragten ein fragmentiertes Wissen über Rechtsextremismus und damit verknüpfte Phänomene vorlag.

Einige bezogen sich bei den Interviewfragen sehr stark auf Phänomene des historischen Nationalsozialismus und setzten diese implizit mit dem aktuellen Rechtsextremismus gleich. Erzählungen dieser Interviewten machten sich dann z.B. an der Wahrnehmung oder Nicht-

¹³ Befragt wurden dazu Experten aus einigen Jugendclubs in Lichtenberg.

Wahrnehmung von Propagandaelementen der extremen Rechten wie „Hakenkreuzen“ im öffentlichen Raum oder am äußeren Erscheinungsbild von Personen fest. Das breite Spektrum aktueller Erscheinungsformen wie Outfit, Symbolik, im Diskurs oder im Handeln wurde von diesen Interviewten kaum wahrgenommen. So argumentierte eine Lehrerin, dass sie zunächst das T-Shirt eines Schülers nicht als rechtsextrem einordnete, da ein englischer Bandnamen auf diesem abgedruckt war. Erst nachdem ein Mitschüler sie auf das Motiv ansprach, recherchierte sie im Internet über die Musikgruppe.

Von diesen und weiteren AkteurInnen in Lichtenberg werden auch Argumentationszusammenhänge, in denen die rechtsextreme Ideologie oder entsprechende Einstellungen subtil und nicht offen auftreten, kaum erkannt. Es fällt ihnen schwer oder wäre den Fachkräften gar unmöglich, solche Argumentationszusammenhänge im Alltag zu erkennen. Beispielsweise beginnt der von den „Freien Kräften“ verbreitete Aufruf zum 1. Mai 2007 mit einer globalen Kritik am Kapitalismus und kritisiert „die USA“ als aggressivsten Staat des internationalen (Finanz-) Kapitals. In der rechtsextremen Szene und Ideologie steht der US-amerikanische Staat als Synonym für das „internationale Judentum“, welches seinen Hauptsitz an der amerikanischen Ostküste habe.

Gleichzeitig gab es bei einem Teil der Interviewten die Tendenz, Rechtsextremismus immer im Zusammenhang mit dem Vorkommen von rechtsextremer Gewalt zu begreifen, insbesondere Gewalt, die begleitet wird von NS-verherrlichenden Parolen. Prozesse der alltäglichen Diskriminierung, der Gewaltbilligung durch Dritte oder der Bedrohung und Einschüchterung im Vorfeld direkter Gewalt fallen hierbei durch das Raster der Wahrnehmung. Auch das breite Spektrum verbaler, aggressiver oder feindseliger Äußerungen kann schwerlich dechiffriert werden, wenn der Fokus der Aufmerksamkeit auf der körperlichen Gewaltausübung liegt.

An dieser Stelle kann ein zweiter Schwerpunkt der Aufmerksamkeit der Befragten festgestellt werden. Für einige offenbart sich Rechtsextremismus als ein Problem meist junger Männer, die häufig in Gruppen und entsprechend gewaltbereit auftreten. Sowohl die Frage nach rechtsextremen Orientierungen und Handlungen von Frauen fallen dabei durch das Raster der Wahrnehmung, als auch der Aspekt der einzelnen Person, die nicht notwendigerweise in Cliquenzusammenhänge eingebunden ist.

Von hier kann der rote Faden weiter zu jenem Teil der Interviewten gesponnen werden, für die sich Rechtsextremismus im Wesentlichen an der Existenz einer (vor allem neonazistisch und gewaltbereit auftretenden) Skinheadszene festmacht. Deutlich wurde dies daran, dass im Interview auf die entsprechenden Insignien dieser Subkultur wie „Bomberjacken“, „Glatze“,

„Springerstiefel“ Bezug genommen wird. Sofern diese Elemente in der Wahrnehmung der Befragten nicht zusammentreffen, sind rechtsextreme Erscheinungen subjektiv nicht existent bzw. fallen Erscheinungen außerhalb dieses Wahrnehmungsschemas durch das Raster. So berichtete uns ein Interviewter:

„Ich seh die Glatzen eigentlich nur noch am Bahnhof [Anm.: Bahnhof Lichtenberg, d. V.]. Früher waren es aber mehr. Sie treffen sich da, trinken ein oder zwei Bierchen und zischen dann wieder ab nach Hause.“

Ein weiterer Schwerpunkt der Aufmerksamkeit lag bei einigen Interviewten auf der Unterscheidung von organisiertem Rechtsextremismus in Form der NPD und anderweitig organisierten und informellen Formationen. Diesen Personen war es zwar möglich, die NPD in ihrer Propaganda zu erkennen und zu kritisieren, die Differenziertheit des rechtsextremen Spektrums in Politik, Kultur und Diskursen blieb ihnen aufgrund der Fixierung auf diese eine rechtsextreme Partei jedoch verborgen.

4.2.2 Ursachenannahmen und -faktoren

Mehrfach wurden in den Gesprächen Phänomene sozialer Verwerfung, relativer Armut, Bildungsarmut und allgemeiner Demoralisierung genannt. Dies geschah teilweise aus einer problematischen eigenen Überheblichkeit.

Im folgenden Beispiel formuliert ein Interviewter, wie er einen Teil der Anwohner im Bereich Weitlingstraßenkiez (darunter auch Personen der eigenen Zielgruppe) wahrnimmt:

„Man sieht da natürlich Typen, die schon ein bisschen komisch aussehen und da denkt man schon, wer weiß, wenn die jetzt auch noch einen getankt haben, was die dann veranstalten. Einige sehen ja wirklich schlimm aus. Ich find auch einfach so bestimmte Anzugsqualitäten nicht so in Ordnung. Wenn se da schon mit so ner Ballonseide durch die Gegend rennen oder mit Tarnanzügen, da hab ich immer schon so ein bisschen einen komischen Eindruck. Ich meine, so muss man nicht unbedingt auf der Straße rumlaufen. Im Wald kann man ja ruhig so rumspringen, aber... Die entsprechen natürlich auch so diesem Klischee.“

Hier und in manchen Interviews zeigte sich das Problem, zwischen rechtsextremen Phänomenen und sozialen Problemen zu differenzieren. So ist ein Teil der Interviewten

geneigt, Rechtsextremismus als Problem der „Unterschicht“ zu deuten. Diese Zuschreibung geht jedoch an der realen Komplexität des Problems vorbei

Eine ähnliche Zuschreibung wie im vorher genannten Abschnitt wurde von einzelnen Interviewten in Bezug auf junge Menschen vorgenommen. Rechtsextremismus erscheint ihnen primär als ein Problem adoleszenter Jugendlicher, welches sich mit dem Durchleben der Jugendzeit de facto von selbst erledigt. Ausgeblendet wird dabei, dass rechtsextreme Einstellungspotentiale in allen Altersgruppen und insbesondere auch bei Älteren vorhanden sind. Außerdem erfolgt eine Entpolitisierung durch die Verengung der Rechtsextremismusdeutung auf das Jugendalter.

4.2.3 Eigene Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus

Auch im Bereich der Motivation, sich fachlich und inhaltlich mit dem Problemfeld des Rechtsextremismus und der Ungleichwertigkeitsvorstellungen zu beschäftigen, gab es ein breites Spektrum an Positionierungen. Während ein Teil der Interviewten sich sowohl beruflich als auch privat dafür interessierte, sich Wissen aneignete und sich menschenrechtliche Positionen erarbeitete, verstand ein anderer Teil dies als von außen zugewiesene Rolle und Aufgabe, und ein dritter Teil signalisierte direkt und indirekt kein oder wenig Interesse an einer Auseinandersetzung mit der Problematik.

Partiell wurde das mangelnde Interesse an der Thematik in der Gesprächshaltung deutlich, die dementsprechend abweisend, ausweichend oder desinteressiert war. Aber auch andere ‚Strategien‘ der Umschiffung dieser Frage konnte man wahrnehmen. So wurde von einem Schuldirektor der Ausdruck formuliert, man habe einfach andere Schwerpunkte und es sei eine Sache des Privatinteresses: *„Für die inhaltliche Arbeit wünsche ich mir eigentlich nur, dass die Kollegen schön gesund sind und immer zur Arbeit kommen. Ansonsten haben wir hier keine Probleme.“* Auf die Frage bezüglich eines Fortbildungsangebots über Rechtsextremismus antwortete dieser: *„Kann ich für die anderen nicht sprechen. Inwieweit die sich dafür interessieren oder Wissen haben. Also, von den Kollegen hab ich da noch nichts gehört, dass sich da nun einige unbedingt auf dem Gebiet nun auch noch fortbilden wollen. Also, unser Schwerpunkt ist Lese-/Rechtsschreibschwäche und da haben wir genug zu tun.“*

Natürlich sind die obigen Zitate nur illustrativ und es kann und soll keine pauschale Aussage über die Motivationslagen der Interviewten getroffen werden. Wesentlich ist die Erkenntnis

der unterschiedlich starken Motivation, sich über Rechtsextremismus zu informieren, sich eigene Positionen zu erarbeiten und bei konkreten Problemen aktiv zu werden. In einzelnen Fällen besteht Grund zu der Annahme, dass die Motivation, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, eher gering ist. Daraus leiten sich Fragen für die Sensibilisierung und Aktivierung bzw. der Verbreiterung des bürgerschaftlichen Engagements für Demokratie und gegen Rechtsextremismus ab.

4.3 Rechtsextremismus – Konkrete Wahrnehmungen im Bereich der Weitlingstraße

Im Folgenden geht es um die Zusammenfassung von Erscheinungen und Ereignissen, die von den Interviewten im Zusammenhang mit Rechtsextremismus im Bereich der Weitlingstraße wahrgenommen wurden. Wir möchten dabei an einige Beobachtungen aus dem Sommer 2006 anknüpfen, die im Rahmen der Sozialraumbeobachtungen zusammengetragen wurden:

Zeichen und Symbole aus dem Weitlingstraßenkiez

	Zeichen / Symbol	Fundort	Bedeutung
1	C4 FOR RED / C4 FOR JEWS	Münsterlandstraße	Engl.: <i>C4 für Rote</i> (Rote als politische und ideologische Opposition), <i>C4 für Juden</i> ; C4 = formbarer, chemischer Sprengstoff
2	GOOD NIGHT LEFT SIDE	Magarethenstraße/ Eitelstraße	Engl.: <i>Gute Nacht Linke/ linke Seite</i> Drohgebärde gegen politische und ideologische Gegner
3	Keltenkreuz	Münsterlandstraße	Ursprünglich keltisches Grabkreuz. In der neonazistischen Bewegung steht es für "die Überlegenheit der weißen nordischen Rasse". Strafbar laut § 86/86a StGB in Verbindung mit VSBD/PdA. (Volkssozialistischen Bewegung Deutschland / Partei der Arbeit)
4	FREIER WIDERSTAND / FREIE KRÄFTE	Wönnichstraße	Oberbegriff für parteiunabhängige Aktivisten, rechtsextreme Aktivisten
5	NATIONALE SOZIALISTEN	Wönnichstraße/ Eitelstraße	(siehe Freier Widerstand)
6	HNG	Wönnichstraße	Diese Organisation versorgt inhaftierte Gesinnungsgenossen mit Informationen und Anwälten. Ziel der psychischen und materiellen Unterstützung ist die Erhaltung der "Kampfmoral". (Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V.)

7	HITLER WAS RIGHT	Magarethenstraße/Eitelstraße	Engl.: <i>Hitler hatte Recht</i>
8	NPD	Marie-Curie-Allee	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
9	HAKENKREUZ	Nöldnerstraße	"Heils-Symbol der Arier", daher nach § 86a StGB strafbar.
10	MÄRKISCHER HEIMATSCHUTZ		Aufgelöst Januar 07
11	BFC		Fangemeinde BFC
12	LUNIKOFF-VERSCHWÖRUNG		Lunikoff - Pseudonym für Michael Regner, ehem. Sänger der neonazistischen Gruppe Landser. Mittlerweile ist er Sänger der Gruppe "Die Lunikoff Verschwörung".
13	THOR STEINAR		Kleidungsmarke mit Firmensitz in Königs Wusterhausen. 2004 Verbot des ersten Firmenlogos, durch das Amtsgericht KW, da die abgebildeten Runen dem Symbol einer verfassungsfeindlichen Organisation zum verwechseln ähnlich sein. Beschlagnahmung. 2005 wurde dieses Urteil aufgehoben.
14	BLUE EYED DEVILS		Rechtsextreme Hardcoreband aus Delaware (USA)
15	Whitelingkiez		Aufkleber im Bereich Weitlingstraße, wobei Weit durch White (engl. weiß) ersetzt wurde und in Verbindung mit einer "White-Power Faust" abgedruckt wurde. WP (Weiße Macht) ist der Slogan des Ku-Klux-Klans. Bei den Rechtsextremen wird die Faust als Symbol für diesen Slogan betrachtet.

An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit, Erscheinungen und Ereignisse bzw. soziale Situationen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus und Ideologien der Ungleichwertigkeit zu dechiffrieren, beeinflusst wird von Faktoren wie dem eigenen Wissen, der eigenen Motivation bzw. dem eigenen demokratischen Selbstverständnis. Hinzu kommt die prinzipielle Vertrautheit mit dem Sozialraum. Was diesen Aspekt anbelangt, so wurde auch bereits herausgearbeitet, dass die Mehrzahl der Interviewten, obwohl sie im Bereich der Weitlingstraße beruflich tätig ist, selbst nicht in dieser Gegend wohnt. Ein Teil der Interviewten durchquert den Kiez, wenn überhaupt, lediglich auf dem Weg zur Arbeit oder nach Hause. Wahrnehmungen über den öffentlichen Raum waren relativ begrenzt, vage und ungenau. Der Schwerpunkt der Wahrnehmung der Befragten lag auf dem Alltag innerhalb der eigenen Einrichtung, der Institution oder innerhalb des Projektes.

4.3.1 Organisierter Rechtsextremismus

Eine kleine Gruppe der Interviewten kam von sich aus auf die neueren Erscheinungsweisen in der rechtsextrem orientierten (Jugend-)Szene zu sprechen, wie sie im Zusammenhang mit den „Autonomen Nationalisten“ bereits in der ersten Studie thematisiert wurden:

“Also in der Jugend sind die hier im Kiez schön die auffälligste Gruppe, die unauffällig, eher ein bisschen links gekleideten Autonomen Nationalisten. Ich finde man sieht hier weniger diese Glatzen, das ist eher so eine ältere Generation.“

Dass ein Teil der im Kiez auftretenden Jugendlichen sich der Bezeichnung „Autonome Nationalisten“ bedient, bewerten die Interviewten als sehr „verwirrend“. Eine „erhöhte Aufmerksamkeit“ sei erforderlich:

„Es war schon früher nicht leicht, an den Äußerlichkeiten die Gesinnung festzumachen, doch dies ist heute noch bedeutend schwerer. Man braucht da einfach eine erhöhte Aufmerksamkeit, um da die Unterschiede zu erkennen.“

„Da muss man ja auch oft zwei Mal hingucken, denn diese schwarz gekleideten, gepiercten Jugendlichen würde man oft eher in die linke Ecke stecken. Da muss man einfach ganz genau auf die Symbole gucken.“

In diesem Zusammenhang wurde auch thematisiert, dass Symbole, wie „Palästinensertücher“ oder T-Shirts mit dem Porträt des „Che Guevara“ von einem Teil dieser rechtsextrem orientierten Jugendlichen getragen werden, die, wie ein Interviewter meinte, „sich einen Spaß draus [machen, d. V.] linke Klamotten zu tragen und linke Losungen zu brüllen.“

Die Interviewten betonten auch, dass nicht nur sie selbst, sondern auch Polizeibeamte Mühe haben würden, aufgrund des Wandels in den Kleidungsstilen Angehörige „linker“ und „rechter“ Jugendszenen zu unterscheiden.

Ein anderer Teil der Befragten thematisierte das Auftreten der NPD im Weitlingstraßenkiez, wobei der Schwerpunkt auf der Wahrnehmung von Wahlwerbung und den Versuchen der gezielten Ansprache von Jungwählern lag. Das gehäufte Vorkommen der NPD-Wahlwerbung

wurde von Fachkräften, die aus anderen, z.B. südwestlichen Stadtbezirken täglich nach Lichtenberg fahren, als verunsichernd bewertet:

„Also was einen ein bisschen unsicher macht, hier in Lichtenberg, als vor den Wahlen, seh die Plakate von NPD usw. - das seh ich in Wilmersdorf nicht. [...] Und zwar alle 50m seh ich ein Plakat. [...] Die sind hier wirklich präsent.“

Die Verunsicherung spiegelt sich auch im folgenden Zitat wieder:

„Also das muss ich kurz erzählen ... dieses Jahr haben die Schüler z.B. von der PDS, glaub ich, ... die wählen durften oder die sechzehn waren, ... haben wir Werbebroschüren ... bekommen. Und wir waren ziemlich entsetzt, dass von der PDS (Hintergrund: Nein, nicht PDS, sondern NPD!), ja von NPD... Die waren wirklich entsetzt: Woher haben die unsere Adressen? Nur die Jungwähler, dass die gezielt Jungwähler anschreiben.“

Von den betreffenden Lehrern wurden weder die Möglichkeiten von Parteiwerbung vor den Wahlen thematisiert, noch die Intention der NPD bezüglich der Werbung von Jungwählern. Die politische Programmatik der NPD wurde offenbar bisher in Schulen und der Jugendarbeit nur selten inhaltlich besprochen.

4.3.2 Überschneidungen mit subkulturelle Milieus

Ein anderes Phänomen, welches von Interviewten ansatzweise wahrgenommen wird, sind die bereits in der Teilstudie I thematisierten Mischszenen von rechten Skinheads, Hooligans und Rockern.

Angesprochen wurde, dass zwar weniger als in den 90er Jahren, aber im Vergleich zu anderen Stadtbezirken häufig Personen im „Skinhead“-Outfit in Lichtenberg-Mitte wahrgenommen werden. Es seien im öffentlichen Raum mehr Personen als in anderen Bezirken mit „Glatzen“ zu sehen; es sei *„ein anderes Bild, als in fast allen Bezirken der Stadt.“* Gleichzeitig wird jedoch reflektiert, dass man vom Äußeren ja nicht auf die innere Einstellung schließen könne. Hier kommt zur Geltung, was bereits an anderer Stelle kritisch angemerkt wurde: Der überwiegende Teil der Interviewten richtet seine Aufmerksamkeit vor allem auf die für sie eindeutigen Erscheinungen, die als exemplarisch für Rechtsextremismus gelten. Dabei werden

vor allem die ‚klassischen‘ Varianten der Kleidung („Skinhead-Outfit“) sowie eindeutige Verhaltensweisen und neonazistische Zeichen registriert.

Die Wahrnehmung von Rechtsextremismus wird an den Phänomenen „Glatze“ und „Gewalt“, neonazistische Symbolik bzw. „Beschmierungen“, „Leugnung des Holocaust“ oder Glorifizierung von nationalsozialistischen Führungspersonen (Horst Wessel-Aufkleber) festgemacht.

Sind diese Phänomene in einer gewissen Kombination nicht wahrnehmbar, so stellt sich Rechtsextremismus aus Sicht der Interviewten im Kiez nicht als Problem dar.

Ein Teil der Befragten thematisierte Wahrnehmungen einzelner rechtsextremer Erscheinungen in einem Kontext, bei dem es eher um die Verflochtenheit sozialer Probleme, Sachbeschädigung an öffentlichen Gebäuden und Freizeitaktivitäten Jugendlicher („Abhängen“) ging. Illustrativ dafür ein Beispiel einer Einrichtung, die mehrere Male „Hakenkreuze“ vom Gebäude entfernen musste:

„Wir sind auch schon beschmiert worden, mit Hakenkreuzen ... [...] Also, was wir mitbekommen ist, dass hier abends viel passiert. Man sieht das dann an unseren Außenanlagen, wenn da morgens leere Flaschen liegen oder Müll. Oder Aufkleber kleben oder wenn sie uns wieder beschmieren. Wir kriegen es auch mit, wenn sie Feuer auf unserem Grundstück machen – das gab’s auch schon. [...] Oder manchmal im Sommer, da ist es warm, aber nass und da haben wir morgens unter unserem Dach oft Flaschen und Kippen, die wir dann wegräumen dürfen.“

Feststellbar ist, dass es massive Unsicherheiten gibt, Situationen, bei denen soziale Verhaltensprobleme in Verbindung mit gruppendynamischen Prozessen auftreten und politisch (u.U. rechtsextrem) eingefasst werden, angemessen zu analysieren und damit umzugehen.

Auch im folgenden Beispiel wird klar, dass für den Interviewten neonazistische Erscheinungen und Rechtsextremismus synonym stehen und es schwer fällt, die Sprühereien an der Hauswand mangels Informationen näher zu bestimmen:

„Schmierereien haben wir hier jedes Wochenende, aber das sind keine nazistischen Parolen oder irgendwelche Zeichen aus der NS-Zeit. Das sind einfach nur Schmierer, die uns hier den Eingang „verschönern“. [...] Aber nichts mit Rechten.“

Nicht nur bei diesem, sondern auch bei anderen Fällen konnte überhaupt keine genauere Auskunft über Erscheinung und Hintergrund von rechtsextremer Symbolik im öffentlichen Raum gegeben werden.

Von einem Teil der Interviewten wurden bei der eigenen Zielgruppe durchaus Erscheinungen, die im Zusammenhang mit Rechtsextremismus (Einstellungen, Lifestyle) stehen können, wahrgenommen wie z.B. Runensymbolik auf T-Shirts. Dargestellt wurde auch, dass die Marke „Thor Steinar“ unter einem Teil der Schüler beliebt ist und auch bereits Grundschüler mit rechtsextremer Symbolik auf T-Shirts in der Schule erschienen seien. Darüber hinaus wurde angesprochen, dass ein Teil der Schüler über mp3-Player „Rechtsrock“ in der Schule konsumieren würde, was jedoch von Lehrkräften schlecht oder schwer erkannt und analysiert werden könne.

4.3.3 Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Darüber hinaus wurde in einem Teil der Experteninterviews thematisiert, dass einige der Jugendlichen und der Erwachsenen „fremdenfeindliche“ Positionen vertrete: Das wurde sowohl im Schul- und Jugendbereich als auch in der Beratungs- und Familienarbeit deutlich. „Fremdenfeindliche“ Einstellungsmuster, so eine Lehrerin, würden unter den ihr bekannten Schülern *„immer wieder hochkommen“*, wobei die Thematik der Erwerbslosigkeit für diese Schüler ein Anlass sei, sich ausgrenzend zu äußern bzw. nationalistisch für ein Vorrecht der 'Deutschen' zu argumentieren. Auch von einem Teil der Interviewten aus dem Sportbereich wurde Derartiges berichtet: Rassistische und sexistische Sprüche sind bei den Spielen *„gang und gäbe“* und würden von den Fans quasi ritualisiert benutzt, ohne drüber nachzudenken.

Von einem Interviewten der Beratungsarbeit wurde geschildert, dass manche Jugendlichen sich außerdem weigerten, in Hinblick auf Ausbildung und Beruf die östlichen Bezirke gen Westen zu verlassen, da die multi-ethnische Bevölkerungsstruktur dieser Bezirke abgelehnt wird:

„In den seltensten Fällen kommt es vor, dass die Jugendlichen hier deutlich rechte Parolen von sich geben und wenn, haben die meist etwas mit Ausländern zu tun, dass sie ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen oder: Nee da arbeite ich nicht, da sind nur Türken, nach Kreuzberg gehe ich nicht...“

Und ein anderer Interviewter betont, dass es sich bei Erscheinungen der Fremdenfeindlichkeit bzw. des Rassismus um generationenübergreifende Erscheinungen handelt:

„Also, wenn du das sehr weit steckst, dann gibt es rechte Orientierungen in den ganz normalen Familien in Lichtenberg... – die Großmutter steht auf dem Balkon und sieht die russlanddeutsche Großmutter mit zehn Aldi-Tüten ankommen und hat sofort eine ziemlich Wut. Was die angeblich für Geld kriegen. Ist das was Rechtes? Musst du selber entscheiden. Es ist Ausländerfeindlichkeit, zumindest. Zumindest sind es Vorurteile, ja. Und die sind in den Familien ziemlich breit gestreut.“

Insofern wird hier die Frage nach der Gestaltung eines Klimas der wechselseitigen Anerkennung in einer pluralistischen Gesellschaft aufgeworfen.

Der Schwerpunkt der Wahrnehmung bei den Zielgruppen der Interviewten in Hinblick auf Erscheinungen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus lag bei der Feststellung von „Vorurteilen“. Diese seien stark verbreitet. So meinte ein Interviewpartner:

A. „Worauf man natürlich irrsinnig viel trifft sind diese ganzen Vorurteile. Diese sind schon deutlich wahrzunehmen.“

F: Welche sind das genau?

A: Vorurteile gegen die, die ‚anders‘ als ihre eigene Gruppe sind. Sei es, dass sie sich anders kleiden, eine andere Herkunft haben. Das ist schon absolut wahrnehmbar. Diese Vorurteile sind schon ziemlich stark verbreitet. [...] Das ist schon relativ stark verwurzelt.“

Inhaltlich handelt es sich um eine Ablehnung von Menschen mit Migrationshintergrund, z.B. türkischer Herkunft, ebenso wie um eine Ablehnung von sozialen und kulturellen Milieus, die nicht dem eigenen Milieu entsprechen oder um Erscheinungen im Zusammenhang mit Homophobie, Behindertenfeindlichkeit und Ablehnung von Obdachlosen.

Auch der im Folgenden Interviewte aus einer sozialen Betreuung für geistig behinderte Jugendlicher und Erwachsener thematisierte das häufige Aufkommen „abfälliger Bemerkungen“ durch Jugendliche unterschiedlicher Herkunft, also deutscher wie nicht-deutscher. Es komme immer wieder zu abwertenden und feindseligen Bemerkungen bzw. zu meist verbalen „Übergriffen“ und weit verbreitet sei ein Unvermögen mit Menschen, die anders sind, umzugehen. Das sei sowohl von Jüngeren als auch von Älteren wahrzunehmen.

Es sei aber meist nicht klar identifizierbar, ob diese Diskriminierungen von rechtsextrem orientierten Personen oder aus der ‚normalen‘ Bevölkerung heraus geschehen:

„Es war aber nicht klar, ob diese Vorfälle einen rechtsextremen Hintergrund hatten. Da diejenigen selber nicht darüber berichten können. Sie sagen vielleicht, das war jemand, der hatte eine Glatze, oder bestimmte äußere Merkmale, dass man annehmen könnte, dass das solche Leute waren, es ist jetzt aber nicht so nachzuvollziehen, da die Täter auch nicht ermittelt werden konnten. [...] Das geht eher in die Richtung Alltagssachen: Ich, der Stärkere, habe jetzt Frust und kann dem Schwächeren einfach mal eine reinhauen.“

Resümierend werden in manchen der Interviews „Vorurteile“ und „Diskriminierungsbereitschaft“ gegenüber ‚schwächeren‘ Gruppen problematisiert, die oft aus einem Unvermögen entstehen mit Menschen umzugehen, die nicht den eigenen Normvorstellungen entsprechen. Stark betont wurde auch der Problemkomplex der Gewalt, Gewaltbereitschaft und -billigung:

„An allen Schulen ist mir jedoch die irrsinnig hohe Gewaltbereitschaft aufgefallen. Gewalt ist auch fast immer das zentrale Thema. [...]“

4.4 Rechtsextremismus – Probleme und Herausforderungen im Generationenverhältnis

Wir möchten zunächst einen Rückblick auf die Teilstudie I werfen und deren Befunde mit einigen Aspekten der Generationenforschung in Verbindung setzen:

Der historische Rückblick auf Rechtsextremismus im Bereich der Weitlingstraße seit Mitte der 80er Jahre in der Teilstudie I zeigte, dass sich bereits zur Zeit der DDR junge Menschen der durch die Skinheads geprägten rechtsradikalen Jugendsubkultur anschlossen. Vom Altersdurchschnitt her ordnete die Generationenforschung diese Jugendlichen der sogenannten „distanzierten Generation“ zu. Die „distanzierte Generation“ zeichnete sich durch ein hohes Maß an Entfremdung gegenüber dem sozialistischen Politikmodell aus: Der Blick nach Westen war prägend und die Suche nach Konsum und Freiheit durchdringend. Ein Teil dieser „distanzierten Generation“ wurde zu Protagonisten der rechtsradikalen Jugendsubkultur der Skinheads.

Eine Minderheit erkor sich den Nationalsozialismus als Orientierungsgröße aus und organisierte sich ab Ende der 80er Jahre und mit der Wendezeit 1989/90 in neonazistischen Kleingruppen, wie der NA (vgl. Kap. 2), die mit der Anmietung von Häusern in der Weitlingstraße bekannt wurde.

Allgemein entfaltete die Skinheadszene in den 90er Jahren eine große Sozialisationsmacht auf Jugendliche und junge Erwachsene. In der Gegend Lichtenberg Mitte und Nord war neben verschiedenen Lokalitäten vor allem das Café Germania ein Ort der Verdichtung von Kommunikation, sozialen Interaktionen und politischer Diskussion.

In der Teilstudie I wurde auch dargestellt, dass nach der Schließung des besagten Cafés die „Kameradschaft Germania“ im Bereich Weitlingstraße aktiv wurde, wobei insbesondere die Demonstration „Gegen Faschismus und Intoleranz“ zu einer Impulsqualität führte und der nachwachsenden rechtsextrem orientierte Alterskohorte Inspirationen vermittelte.

Ab dem Jahr 2000 organisierten sich in der Gegend Weitlingstraße die „Kameradschaft Tor“ bestehend aus jungen Rechtsextremen im Alter von fünfzehn bis 21 Jahren. Diese waren also bereits eine ‚neue Generation‘ – geboren in den 80er Jahren hatten sie die DDR kaum noch erlebt und waren in den 90er Jahren eher durch die linke Berliner Jugendszene inspiriert worden. Trotzdem vertraten sie im Kern eine nationalsozialistische Ideologie, die sie in den letzten Jahren in neue Formen zu gießen bestrebt waren.

Das von der „Kameradschaft Tor“ inspirierte Label „Autonome Nationalisten“ war damals und ist auch heute für viele junge Menschen im Bereich der Weitlingstraße sowie in anderen Berliner Bezirken ein Symbol, welches eine gewisse Vitalität genießt. Es steht für rechtsextremen Aktivismus, Flexibilität in Ausdrucksformen wie Kleidung und Musik.

Gleichzeitig gibt es Hinweise darauf, dass jene Altersjahrgänge, die ihre jugendkulturelle Sozialisation in den 90er Jahren durchlebten, viele von ihnen in Anlehnung an die rechten Skinhead-Szene, nun im Alter von ca. 30 Jahren sind und teilweise Familien gegründet haben. Ihnen ist das Label der „Autonomen Nationalisten“ kulturell fremd, auch wenn sie eine gemeinsame rechtsextreme Ideologie teilen dürften.

4.4.1 Rechte Jugendliche im Umfeld des organisierten Rechtsextremismus

Im Rahmen der Untersuchung kristallisierte sich heraus, dass über die Verbreitung von „Vorurteilen“, „Fremdenfeindlichkeit“, „Nationalismus“ und „Gewaltbereitschaft“ hinaus sich ein Teil der Jugendlichen zugehörig zu einer rechten Jugendszene fühlt, die sich ihrerseits durch ein bestimmtes Repertoire an Kleidungsstilen, kulturellen Accessoires und

Inszenierungen, Codes und Musik repräsentiert. In den Interviews gibt es sowohl Hinweise auf junge Menschen im Bereich Weitlingstraßenkiez, die Protagonisten organisierter Gruppen (Kameradschaften, Aktionsgruppen) waren oder sind, als auch auf Sympathisanten und Mitläufer dieser rechtsextremen Kerngruppen, die sich im Feld der rechten Jugendszene bewegen.

Nur ein Teil dieser rechts orientierten Jugendlichen hat ein festes politisches Verständnis, so dass eine Beteiligung an Demonstrationen oder im Bereich der Wahlkampfhilfe stattfindet. Im Vordergrund steht eher eine soziokulturelle Praxis, ein Habitus, der den Konsum von Rechtsrock und die Freizeitgestaltung mit dem Freundeskreis (Medien, Computerspiele, Sport) einschließt. Ebenso einbezogen ist das Tragen von Kleidung, die eine Selbstinszenierung im Sinne des eigenen rechten Weltbildes offen zeigt.

Als Orte der sozialen Interaktion dienen der rechten Jugendszene aktuell weniger Jugendeinrichtungen, sondern eher kommerzielle Einrichtungen wie Discos, Einkaufszentren, Sport- und Fitnessstudios, Kneipen bzw. gastronomische Orte, private Räume sowie Internetcafés. Die Schule ist ein Ort, an dem Kontakte zu anderen rechts orientierten Jugendlichen oder gar zu „Kameraden“ gepflegt werden, während der Bereich um die Weitlingstraße als Teil der Infrastruktur, die von Angehörigen der rechten Szene aufgesucht wird, betrachtet werden muss.

Die Lichtenberger Jugendlichen sind „Kinder der Einheit“: Die meisten von ihnen wurden erst nach „der Wende“ 1989/90 im vereinigten Deutschland geboren.

Für einen Teil dieser rechten Jugendszene gilt, was folgender Interviewpartner skizziert:

„Die sind sehr politisiert. Die sind fest entschlossen in dieser Gesellschaft etwas zu ändern. Und diese Entschlossenheit ist stärker geworden durch die doch raffiniertere Strategie der NPD. Und durch Anfangserfolge, die die haben. Das ist doch anders als vor, sagen wir mal, zehn Jahren. Da sind diese Dödel eigentlich in ihren Gruppen schnell auseinander gefallen.“

Die Konstanz des politischen Engagements in diesen Gruppen hat nach diesem Experten zugenommen. Trotz politischer Verbote von Kameradschaften und Organisationen sowie staatlich verhängten individuellen Strafen bleibt eine Anzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aktiv. Durch die Verzahnung der rechtsextremen Gruppen mit der NPD wird eine strukturelle Sicherheit geschaffen Politische Erfolge beispielsweise durch einen eigenen Beitrag im Wahlkampf wie „Plakate kleben“ oder „Sicherung eines Infostandes“ werden greifbarer.

Ideologisch wird die Kritik an bestehenden sozialen und politischen Missverhältnissen mit dem Einfordern einer Diktatur beantwortet.

„Aber die sind sehr politisiert, die haben bestimmte Vorstellungen von dem, was hier anders werden müsste. Und wenn man sie nach ihren Zielvorstellungen fragt, läuft der ganze Spaß auf Analogieschlüsse hinaus, die mit dem Dritten Reich zu tun haben. Zumindest natürlich eine Diktatur. Und die Abschaffung der Demokratie und so weiter und so fort. Das sind die Analogieschlüsse zu dieser Zeit. Und die haben demzufolge natürlich eine ziemlich verblendete Auffassung vom Dritten Reich- Aber dadurch sind sie interessiert am Dritten Reich und politischen Gesprächen, an solchen Vorstellungen: Wie könnte es in der Gesellschaft anders werden.“

Bereits in der Teilstudie I ist darauf hingewiesen worden, dass z.B. mittels des Verbreitens von der NPD Schulhof CD¹⁴ im Bereich der Weitlingstraße versucht wurde, Jugendliche anzusprechen und für die rechte Szene zu begeistern. Auch von Interviewten wurde bestätigt, dass seitens der NPD probiert wird, junge Sympathisanten möglichst eng an die Organisation zu binden. Es komme vor, dass in diesem Zusammenhang auch sportliche oder kulturelle Aktivitäten angeboten werden und versucht wird, dem Bedürfnis nach Abenteuererlebnissen dieser Jugendlichen entgegenzukommen.

Gleichzeitig seien die organisierten Rechtsextremisten bestrebt, den Kontakt dieser Jugendlichen zu Sozialarbeitern zu unterbinden. Ein Interviewter beschreibt dies als Parallelwelt.

„Man hält das eine Weile eher parallel aus hier und dann dort.“

¹⁴ Das Projekt „Schulhof-CD“ war eine konspirativ organisierte Werbeaktion deutscher Rechtsradikaler aus dem Lager der militanten Freien Kameradschaften in den Jahren 2004-2006, bei der kostenlose Musik CDs in der Nähe von Schulen und Jugendtreffs im gesamten Bundesgebiet verteilt werden sollten, um damit politisch nicht gefestigte Jugendliche für die rechtsextreme Szene zu interessieren

4.4.2 Brüche und Kontinuitäten – Rechtsextremismus in der biographischen Entwicklung

Insgesamt sollten die Aspekte der „deutlich stärkeren Politisierung“ des teilweise stabilen Zusammenhalts der Szenegruppen und des breiten kulturellen und kommerziellen Angebotes an rechtsextrem orientierte Personen nicht zu der Schlussfolgerung führen, es gäbe überhaupt keine Möglichkeit einer konstruktiven Intervention durch soziale Arbeit.

So zeigen Erfahrungen aus Gesprächen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich von der rechtsextremen Szene distanziert haben oder gar aus organisierten Gruppen ausgestiegen sind, dass es in der biographischen Entwicklung durchaus nicht nur Kontinuitäten gibt, sondern auch Brüche in ganz unterschiedlicher Form geben kann, die zu Einstellungsänderungen führen.

Dazu mag letztendlich die Einsicht gehören, dem eigenen ‚verkorksten‘ Leben eine neue Richtung zu geben; dazu mögen neue Freundschaften oder eine Liebesbeziehung gehören. Aber dazu kann vor allem auch die Erkenntnis der Widersprüchlichkeit innerhalb der rechtsextremen Ideologie selbst gehören, insbesondere bei jenen, die versucht haben, diese Ideologie zum Maßstab ihrer Lebensweise zu machen.

So wies z.B. der Aussteiger Gabriel Landgraf darauf hin, dass durch den Aufbau eigener Strukturen der rechtsextremen Szene, die von der gemeinsamen Freizeitgestaltung über ein soziales, politisches Umfeld fast alles bietet – *„seien es Konzertbesuche [...] oder Fußballturniere und Hausaufgabenhilfen“* – eine *„Entfremdung von der Gesellschaft“* stattfindet. Da der Kontakt zu Menschen und Gruppen außerhalb der rechtsextremen Szene jedoch nicht zu unterbinden sei, würden Widersprüche auftreten, in denen eine Chance für Distanzierungsprozesse und letztlich den völligen Ausstieg aus dem rechtsextremen Weltbild läge. Landgraf schreibt über sich selbst:

„Ich habe in meinem ganzen Leben Widersprüche angehäuft. Ich hatte als Kind beispielsweise sehr gerne Döner gegessen, das habe ich mir alles so abgewöhnt. Ich habe gesagt: Da kann ich nicht reingehen. Man hat sich einfach eine Sperre in den Kopf gesetzt. Und es probieren sehr viele noch und wissen von den vielen Widersprüchen, die dann im Alltag auftreten, das ist Wahnsinn. Also dieses ideologisierte Leben funktioniert einfach nicht. Aber solche Sachen habe ich dann immer verdrängt, wie das viele machen...“

„Eine Homepage nur als Heimatseite zu bezeichnen, oder CD als Lichtspielscheibe zu übersetzen, um bloß nicht irgendwelche englischen oder ausländischen oder fremdsprachlichen Wörter zu benutzen, man hat sich wirklich isoliert, im sozialen Feld, im sprachlichen und einfach in der ganzen Gesellschaft, das ist wie eine Sekte.“

Dieser Aspekt hat dazu geführt, in den Interviews nach den Erfahrungen der Experten zu fragen: Wie nehmen sie Rechtsextremismus in der biographischen Entwicklung junger Menschen wahr oder und haben ihn wahrgenommen?

Von AkteurInnen aus dem Bereich der Jugendarbeit wurde betont, dass es keine Zwangsläufigkeit für die biographische Entwicklung eines Jugendlichen gebe. So erzählten Sozialarbeiter, dass sich ein Teil der ehemaligen Jugendlichen, die ihre Jugend in der rechten Szene verbracht haben, als junge Erwachsene innerlich davon distanzieren würden. Zweitens gebe es jene, die sich lediglich im äußeren Erscheinungsbild nicht mehr als Angehörige der Szene positionieren, aber weiterhin rechtsextreme Einstellungen vertreten, und drittens gebe es jene, die tiefer in die organisierte Szene einsteigen und dort auch Führungsrollen in Gruppen oder im Rahmen der NPD oder JN einnehmen.

F: „Was ist aus denen geworden?“

A: Also der überwiegende Teil, würde ich behaupten, ... das extreme Rechtssein haben sie abgelegt. Also diese Zeiten mit Bomberjacke tragen und durch die Gegend ziehen und sich alles Rausschreien ... war dann auch zu der Zeit schon, wo wir mit denen gearbeitet haben, deutlich abgeflacht. Paar sind hängen geblieben. Die sind auch richtig politisch aktiv geworden, noch während der Zeit schon. Und da war dann auch eine ... absolute Absplittung da, die kamen dann auch nicht mehr zu mir oder zu uns. Die wollten dann auch nicht drüber diskutieren oder irgendwie meine Meinung hören. ... Wobei ich auch denke, so vom Kopf her, ob sich das dann so hundertprozentig dort verändert hat, bin ich mir nicht sicher. Aber diese körperliche Aggressivität ist nicht mehr vorhanden, die gehen auch alle arbeiten.

F: Sind die Leute vielleicht noch politisch aktiv? Oder in einer Partei?

A: Kann ich mir gut vorstellen. Also bei zwei, dreien, die waren damals so drinne in dem Strudel. [...] dass drei da immer noch aktiv sind. Aber der Rest wie gesagt hat sich völlig normal entwickelt.“

Der Grundtenor dabei war, dass die Mehrheit junger Erwachsene, die als Jugendliche rechtsextrem gewaltbereit auffielen, diese Gewaltbereitschaft später ‚ablegen‘, aber ihre

Einstellungen beibehalten. Über einige dieser Personen wurde auch gesagt, dass ein Wandel im Lifestyle stattfindet, d.h. das äußere z.B. der Skinheadszone zugehörige Auftreten einem etwas unscheinbareren weicht.

Für einen jeweils geringeren Teil wird konstatiert, er habe sich völlig gewandelt, einschließlich der eigenen Einstellungen, und für einen dritten Teil wird eben jener Prozess der Übernahme von Führungsrollen und der organisatorischen Einbindung in das rechtsextreme Spektrum beschrieben.

4.4.3 Kinder mit rechtsextrem orientierten Eltern

In den Interviews wurde auch von Beobachtungen und Erfahrungen berichtet, die sich auf Familien beziehen, in denen die rechtsextreme Orientierung eine Rolle spielt.

So erzählte ein Interviewter aus der Beratungsarbeit von einem jungen Vater, einem „*extrem rechten Typen*“, der selbst schon straffällig geworden war und mit seiner Freundin im Kiez eine Runde machte „*um das Baby vorzuführen*“. Am Ende der Tour sei die Mutter nach Hause gegangen und der Vater „*in die Kiste [Anm.: Gaststätte im Weitlingstraßenkiez, d. V.] und hat dort nen Schnaps gekriegt.*“

Andere Interviewte berichteten, dass sie Eltern wahrnehmen, die vom äußeren Erscheinungsbild her der rechten Szene angehören und von denen sie wissen, dass deren Kinder im Untersuchungsraum Weitlingstraße Kindertagesstätten oder Grundschulen besuchen.

Berichtet wurde auch von häufig auftretenden Fragen seitens der Eltern nach dem „*Ausländeranteil*“ in den lokalen Kindertagesstätten, wobei der genaue Motivationshintergrund dieser Frage nicht für den Einzelfall rekonstruiert werden konnte.

Betont wurde bei einigen Aussagen, dass die Väter oder Mütter trotz ihrer wahrnehmbaren politischen Einstellung natürlich nicht zwangsläufig „*unangenehm*“ auffallen. So erinnerte sich eine Projektmitarbeiterin an eine Elternversammlung, bei der sie anwesend war:

„Das war bei einer Elternversammlung [...]. Da haben wir den Eltern auch ein Angebot gemacht, sich bei [...] einer kleinen Elternsondveranstaltung ein bisschen aufklären zu lassen und da war auch ein Elternteil, der seine rechte Haltung durch Kleidung und Äußerungen nach außen getragen hat. Die zwölfjährige Tochter ist jedoch nicht aufgefallen in den Projekten mit der Klasse. [...] Und der Vater ist auch nicht unangenehm geworden, hat ganz einfach nur gezeigt, dass er mit solchen Gruppen sympathisiert.“

Etwas anders verhält es sich im folgenden Beispiel aus dem Grundschulbereich, bei dem eine Gruppen von Kindern mit T-Shirts in der Schule erschien, die eine rechtsextreme Symbolik zeigten. Gespräche mit den Kindern, so der Interviewte, hätten die Absicht der Eltern, ihre Kinder mit diesen T-Shirts in die Schule zu schicken, noch verstärkt:

A: „Das [Anm.: Kinder mit rechtsextremen Eltern, d. V.] haben wir leider immer mal wieder. Also, im vorherigen Jahr [...] da hatte ich schon einige Schüler und auch Elternhäuser, bei denen ich es vermutet habe. [...] Wenn die Eltern jetzt vielleicht auch so einen Hang zu Rechtsextremismus haben, dann hatten sie den vor der Schule nicht so offen gezeigt. Aber wir hatten eine Situation, im Sommer vorherigen Jahres, da äh sind solche Aufdrucke erschienen [...] auf T-Shirts. Die hatten meine Schüler plötzlich alle an und wir hatten uns alle gar nichts bei gedacht.

F: Was waren das für Aufdrucke?

A: Ja. ... wat war denn das? Dit war zum Beispiel so ne rechtsextreme Gruppe, die kam aus Amerika.

F: So Screwdriver? [Anm: rechtsextreme Band aus England, d. V.]

A: Irgend so was, ich weiß es jetzt nicht mehr. Jedenfalls haben wir uns dann mit den Kindern hingersetzt, haben darüber gesprochen und haben eigentlich erwartet, dass die das nicht mehr anziehen, aber dit hat doch eher das Gegenteil bewirkt, dass die kamen, und „meine Mutter hat gesagt das soll ich jetzt anziehen“ und so, solche Sachen.

F: Also, es kam gar nicht von den Kindern, sondern Sie hatten das Gefühl, dass das eher von den Eltern kam.

A: Ja, und die fühlten sich dann auch durch ihre Eltern bestärkt. Und ich meine, dass kaufen sich doch auch nicht Kinder, dass kaufen doch die Eltern. In dem Alter, was wir hier haben, 11- und 12-Jährige.“

In den Interviews wurde außerdem versucht, der Frage auf den Grund zu gehen, wie sich wohl die innerfamiliäre Interaktion und Kommunikation von Eltern rechtsextremer Orientierung mit ihren Kindern vollzieht. Dazu gibt es bislang kaum Befunde.

Selbst Fachkräfte mit überdurchschnittlich intensiven Kontakten zur rechten Szene konnten zu diesem Punkt kaum Auskunft geben. Ein Sozialarbeiter vermutet jedoch, dass durchaus ein Transfer rechtsextremer Meinungen in der Familie stattfindet:

„Man kann sich in etwa vorstellen, was so in der Erziehung dieser Kinder passieren wird. Wir reden zwar vorher mit denen, sagen: Habt ihr euch das wirklich überlegt? [...] Und es ist teilweise rührend, wie die angesichts dieser Frage anfangen, die ganzen Alternativen aufzuzählen, all diese Fehler zu vermeiden, unter denen sie selber gelitten haben. Selbst bei der rechten Einstellung sagen sie: Ich würde sie oder ihn selbst entscheiden lassen, was er werden will. Es ist klar, dass ich das nicht voll glaube. Jede Diskussion zu Hause mit Papi und Mami wird von einem Kind... Das fragt ja auch nach der Meinung vom Vater. Und dann wird er seine Meinung sagen.“

4.4.4 Familienprobleme = Problemfamilien?

In einigen Interviews wurde nicht nur darauf eingegangen, dass junge Eltern mit rechtsextremem Hintergrund ihre Kinder ebenso wie andere Eltern in Kindertagesstätten und Schulen im Bereich des Weitlingstraßenkiezes anmelden. Es wurden explizit soziale Probleme eines Teils dieser jungen Eltern genannt.

Erzählt wurde von jungen Eltern, die aufgrund schlechter Bildungsabschlüsse oder abgebrochener bzw. fehlender Ausbildungen erwerbslos sind, von „Arbeitslosengeld II“ leben oder von einer Maßnahme des Arbeitsamtes zur nächsten gleiten. Sie haben finanzielle Probleme oder sogar Schulden, die Lebensbewältigung gelingt ihnen nicht. Es sind Familien, in denen rechtsextrem orientierte Väter mehrfach straffällig geworden sind, in denen die Eltern häufig nicht zusammen leben und die Mütter ihre Kinder allein erziehen. Diese wiederum erleben wechselnde Partner der Mutter und machen häufig die Erfahrung, nicht erwünscht zu sein. Dazu erzählt eine Interviewte aus dem Erziehungsbereich:

„Nun muss ich sagen, dass in dem Gebiet, in dem wir hier leben, da hat man Eltern mit unterschiedlichem Bildungsgrad. Wir haben einen großen Teil an bildungsarmen Eltern, finanziell schwacher Eltern... teilweise auch recht jungen Eltern, die sind dann so 17, 18. Wir haben aber auch ältere Eltern. Aber wie gesagt, wir haben auch viele bildungsschwache Eltern, die auch arm sind eigentlich. Das heißt jetzt nicht, dass die nicht arbeiten gehen. Aber die Berufe, die diese Leute haben, wie Verkäuferin, Bäcker oder Kraftfahrer. Das sind alles Berufe, die nicht gut bezahlt werden. Wir haben auch einen relativ hohen Anteil an Alleinerziehenden, meistens Mütter. Und da gibt es auch schwierige Familienverhältnisse. Getrennt lebende – heute getrennt, morgen wieder zusammen, übermorgen wieder getrennt. Wir haben hier echt die ganze Bandbreite.“

Obwohl Rechtsextremismus nicht auf eine einzige soziale Schicht begrenzt, sondern ein übergreifendes Problem ist, gibt es unter diesen sozial schwachen Eltern auch jene, die rechtsextreme Orientierungen vertreten. Darauf ging eine Gesprächspartnerin aus dem Schulbereich näher ein, die von einem jungen Elternpaar erzählte. Das Paar lebt getrennt und die Erziehung des Kindes wird durch die Mutter wahrgenommen. Der Vater vertritt eine explizit rechtsextreme Orientierung: *„Und der Vater der war, also ... so rechtsextrem angehaucht, hatte aber gar kein Sorgerecht, hat sich aber immer in Dinge eingemischt, wenn es um solche Sachen ging...“* Dabei habe auch die Vermittlung eines den Nationalsozialismus verherrlichenden Geschichtsbildes eine Rolle gespielt, so dass der Sohn *„ab Klasse 4 [...] dann also ständig versucht [hat] zu provozieren und kundzutun dass [...] er was über den Faschismus weiß, aber nicht jetzt im historischen Sinne, so wie wir das so betrachten, sondern hat, wenn wir Fotos hatten oder so, dann hatten die alle so ein kleines Bärtchen, ne .. oder wie man das so..... Dann haben die mit Sicherheit zu Hause nur solche Filme geguckt und so was alles.“* Die Interviewpartnerin berichtet außerdem von *„Verhaltensproblemen“* des Kindes, die sich ihrer Ansicht nach durch die *„Pendelerziehung“* verschärft hätten. Die Mutter sei *„nicht so ganz klar gekommen“* mit ihrem Sohn, wobei der schulische Kontakt zur Mutter sehr sporadisch gewesen sei: *„Aber was sich dann zu Hause abspielt, das können wir ja auch nicht kontrollieren. [...] Dann kommen die mal, dann kommen die mal wieder nicht. Ein halbes Jahr lassen sie sich gar nicht blicken, schreibt man drei Einladungen, vier, ruft an, Telefon abgemeldet, weil nicht bezahlt, neue Handynummer, also dit sind so, dit is der Alltag bei den Problemkindern.“* Die Versuche der Kontaktaufnahme seien zwar durchaus erfolgreich und es sei auch möglich gewesen, Vereinbarungen für die Zusammenarbeit zu treffen; diese hätten aber meist nicht lang gehalten: *„So dann haben wir wieder drüber gesprochen und dann wollte sie auch wieder alles machen und dann nach 14 Tagen ist das dann alles wieder vergessen. Ja, die haben die Kraft einfach nicht, viele Leute.“*

Ein anderer Schüler sei ebenfalls bei einer allein erziehenden Mutter aufgewachsen und vom rechtsextremen Vater beeinflusst worden. Er hätte jedoch keine Auffälligkeiten im Bereich des sozialen Verhaltens gezeigt:

A: *„Na das fällt einem schon am Haarschnitt auf, da wird man dann schon mal stutzig und man ist dann da schon mal etwas aufmerksamer. Dann [...] habe ich gemerkt, bei einem Schüler, der bei einer ganz ordentlichen, aber hilfebedürftigen Mutter aufgewachsen ist und*

die auch schon wieder getrennt lebt, dass der sich zu seinem Vater hingezogen fühlte und bei dem Vater offensichtlich Rechtsextremismus eine Rolle spielte. Der war aber klug genug und hat überhaupt nicht darüber geredet, ich hab das einfach an Verhaltensweisen gemerkt. Ich hatte den Schüler eine Zeit lang sogar als Streitschlichter, das war ein ganz vernünftiger Junge, als ich ihn in meiner Klasse hatte. Aber immer wenn der zu dem Vater gegangen ist oder mit ihm Kontakt hatte, gab es solche Probleme, wo ich dachte, da kann was nicht richtig laufen.

F: Ausländerfeindliche Sprüche?

A: Nein. Nein, aber der kam dann auch mit diesem T-Shirt und wenn ich mit ihm reden wollte, hat der gesagt: Das ist meine Sache! Und das hat er früher nie gemacht. Seine Mutter hätte das auch nie unterstützt. „Immer an solchen Sachen, hat man das dann gemerkt.“

In den Interviews mit Experten aus dem Elementarbereich (Kita und Grundschule) wurde verdeutlicht, dass es in jedem Jahrgang einige Eltern gibt, bei denen multiple soziale Probleme, teilweise verbunden mit rechter Orientierung eine Rolle spielen. Das äußert sich dann u.a. durch:

- Gewaltbereitschaft, auch Erfahrungen der Kinder, dass gegen sie oder gegen andere Gewalt ausgeübt wird
- Feindselige Normalität, Abwertung von Schwäche, Eltern haben Entwertung, Demütigung, Missachtung erlebt – im Milieu wird das wieder inszeniert (andere als schwach, unterlegen, unwert)
- Keine Kultur des Miteinander-Sprechens – Vernachlässigung der Kinder, aber hohe Sanktionen bei Fehlritten

Auffallend ist die Kommunikationslosigkeit zwischen Eltern und Kinder. Oft werden Regeln und Vorschriften für die Kinder nicht transparent gemacht. Eigene Beurteilungs- und Wertmaßstäbe werden nicht erläutert, sondern widerspruchslos gesetzt. Durch die oft instabilen Elternbeziehungen wechseln die Bezugspersonen für die Kinder häufig. Die Beziehungsebenen sind in den beschriebenen Fällen instabil und es fehlt an Orientierungsfiguren. Ein Teil der rechtsextrem geprägten jungen Eltern im Untersuchungsraum hat gleichzeitig soziale Probleme.

4.4.5 Weitere Aspekte des Generationenverhältnisses

Im vorigen Kapitel ist angedeutet worden, dass ein Teil der rechtsextrem orientierten jungen Familien in sozial prekären Verhältnissen lebt, in denen teilweise auch Kinder und Jugendliche aufwachsen. Es besteht Grund zu der Annahme, dass soziale Milieus, die von rechtsextremen Orientierungen besonders stark durchdrungen sind, gleichzeitig sozial schwache oder abstiegsbedrohte Teile der Bevölkerung umfassen.

Man könnte hier wohl von einer Überformung der sozialen Lage mittels rechtsextremer Ideologie sprechen: Diese stellt den Individuen Deutungsmuster zur Verfügung, die eigene Lage zu interpretieren, scheinbar zu verstehen, und daraus Schlussfolgerungen für die eigene Handlungsweisen zu ziehen. Es handelt sich um einen Versuch der Verarbeitung bestimmter Lebenslagen.

Gleichzeitig muss deutlich darauf hingewiesen werden, dass Rechtsextremismus nicht synonym mit einer bestimmten Milieuzugehörigkeit, Altersgruppe und auch nicht synonym mit einer bestimmten politischen Selbstzuordnung zu setzen ist. So können auch Wähler demokratischer Parteien rechtsextrem orientiert sein oder Menschen, die sich selbst der demokratischen Mitte oder der außerparlamentarischen Linken zugehörig fühlen.

In der Studie wird im Wesentlichen differenziert zwischen Eltern, die selbst rechtsextrem orientiert sind, Eltern, die diskriminierende Einstellungen vertreten („Fremdenfeindlichkeit“, Rassismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) und Eltern, die sich aktiv im demokratischen Spektrum oder innerhalb des linken Spektrums betätigen. Quer dazu wurde von den Interviewten dargestellt, dass ihnen Eltern bekannt seien, die sich liebevoll und zugewandt um ihre Söhne und Töchter kümmern und andere, die ihre Kinder vernachlässigen und denen die rechtsextreme Entwicklung der Heranwachsenden dadurch verborgen bleibt.

Bezüglich der Großeltern wurden ähnliche Beobachtungen mitgeteilt. So würden bei einem Teil der rechtsextrem orientierten Jugendlichen die Großeltern eine Rolle spielen, die den Nationalsozialismus noch erlebten und ihn glorifizieren. Gleichzeitig sind Fälle bekannt, in denen Enkel von Großeltern, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, sich der rechtsextremen Szene angeschlossen haben.

Diese sehr subjektiven ersten Erkenntnisse zeigen immerhin, dass sich Verallgemeinerungen in diesem Feld verbieten: Weder eine bestimmte politische Positionierung, eine bestimmte Biographie, eine bestimmte soziale Schicht, noch ein bestimmtes Maß an Zuwendung oder Nicht-Zuwendung der Eltern und Großeltern legen eine potentiell rechtsextreme Entwicklung von Kindern und Jugendliche per se fest. Es gibt verschiedene Einflussfaktoren und es wird

wohl entscheidend sein, sich von jedem einzelnen Fall ein ausreichendes Verständnis zu verschaffen, um konstruktive Verhaltensweisen und Interventionen ausfindig machen zu können.

4.5 Umgang mit Konfliktsituationen – bisherige Handlungsstrategien der AkteurInnen

Als Konfliktsituationen wurden von den meisten Interviewten Beispiele aufgeführt, die sich auf das Tragen von Kleidung mit rechtsextremer Symbolik, das Abspielen von rechtsextremer Musik in den Jugendeinrichtungen oder der Schule, das Fehlverhalten einiger Jugendlicher bei einem Gedenkstättenbesuch sowie gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen migrantischen und deutschen Jugendlichen beziehen.

Inhaltliche Auseinandersetzungen, in denen eine rechtsextreme Argumentation eine Rolle spielte, wurden vergleichsweise wenig genannt. Einzig ein Gespräch, in dem der Jugendliche die Aussage traf, „*dass zu wenig Juden in Auschwitz umgebracht worden sind*“, wurde als Konflikt beschrieben. Andererseits konnten die meisten Gesprächspartner über allgemeine Konfliktsituationen in ihren Einrichtungen berichten, nur ein Direktor einer Grundschule äußerte, dass es überhaupt keine Konflikte an seiner Schule gäbe.

Die Handlungsstrategien in Bezug auf die Konfliktsituationen unterschieden sich im Wesentlichen darin, wie die Situation gedeutet wurde, wie das Leitbild der Institution, der Initiative aufgebaut ist und wie viel Raum eine Auseinandersetzung in dem eigenen Selbstverständnis einnehmen dürfe.

Die Einschätzungen, warum in einigen Institutionen bisher nicht aktiv eingegriffen wurde, wenn Konfliktsituationen mit rechtsextremem Hintergrund aufgetreten sind, sind sehr verschieden. Während sich einige Experten ein Informationsdefizit und auch eine Hilflosigkeit gegenüber den Jugendlichen eingestehen, gibt es bei anderen Interviewten Hinweise auf eine Verletzung der Aufsichtspflicht oder eine Verharmlosung der Konfliktsituation. So ist eine Schlägerei zwischen Fans eines türkischen Sportvereins und rechtsorientierten Jugendlichen von einem Sozialpädagogen als „*normale Fanrandale*“ beschrieben worden, auf Nachfrage lenkte er ein, dass er die Schlägerei nicht unter rassistischen Gesichtspunkten gesehen hätte. Von vielen Befragten wurde ein Mangel an Kommunikation und Austausch zwischen Eltern, Lehrern und Sozialarbeitern als Begründung konstatiert.

„Schule? Vielfach eine große Enttäuschung. Kein Zusammenspiel. Nicht mal in der Frage: Was nehmen Sie wahr? Es ging ja nicht mal um: Bitte wirken Sie ein, auf meinen Sohn.“

A: „Ja, irgendwie haben die das entweder doch nicht ernst genommen oder die Lehrer, die das ernst genommen haben, haben die richtige Ebene dafür nicht gefunden. Die haben versucht mit dem Kind zu sprechen. Oder in einem Fall versucht, das Kind im Geschichtsunterricht abzukapseln. Nach dem Motto: Das darf jetzt auf keinen Fall passieren, was du hier rein bringst. Auch so eine Angst[...] Dass das wohl recht gefährlich ist, was das Kind da äußert. [...] In den Phasen, wo es am akutesten war, war die Erfahrung, da wird nicht geredet.

F: Wie haben sie die Diskussion geführt?

A: Ja, die lassen ja auch nicht die Katze aus dem Sack, das kann man ja auch nur merken. Die hören sicherlich verbotene Musik und das kann man überhaupt nicht kontrollieren, weil die alle MP3-Player haben, das wird nicht aufgegriffen. Da fällt mir auch nichts ein.“

Viele Interviewte betrachteten andererseits einen intensiven Dialog mit den Kindern und Jugendlichen nach einer Konfliktsituation als ersten Handlungsschritt. Als notwendige Bestandteile eines Gespräches bewerteten die Befragten zunächst die Aufarbeitung der Konfliktsituation, aber auch die Auseinandersetzung mit demokratischen Werten. Hinsichtlich der Grenzziehung, wann eine Äußerung oder Situation als problematisch wahrgenommen wird, bestanden jedoch einige Unterschiede.

A: „Also, wenn jemand mit einem Lonsdale-T-Shirt in die Schule kommt, weiß ich nicht, ob man das sofort dann auch thematisieren sollte. Aber bei Thor Steinar hab ich jetzt bewusst hingeschaut. Ich hab das in meiner Klasse irgendwann mal thematisiert, irgendwann in Bezug auf diesen Kram, bei dem Thema. Und darauf wies mich heute – das war übrigens interessant, weil ich hab da gar nichts gesehen, hab irgendwo unterm Tisch geklebt. Da sagte ein Schüler zu mir, haben sie gestern gesehen? Der hatte ein Thor-Steinar-T-Shirt an. Das ist denen schon bewusst. Aber ich denke, das ist auch nicht die Einstellung als solches gewesen. Das war: Ich trage das jetzt einfach so.“

Interessant an diesem Beispiel ist, dass die Lehrerin den Dialog mit ihren Schülern pflegt und diese sie auf rechtsextreme Symbole aufmerksam machen. Auch wird von den Experten entweder der Dialog mit den Eltern schon gesucht oder dieser wird explizit gewünscht.

Bestandteil eines demokratischen Prozesses ist für einige Experten die Integration von migrantischen Kindern und Jugendlichen sowie die Integration von diesen in die Institution. Viel Wert wird dabei auf die Wahrnehmung der Verschiedenheit der einzelnen Kulturen der Kinder gelegt, auch auf die Gleichwertigkeit jeder Kultur und jedes Kindes.

„Also, wir versuchen den Kindern aber auch immer nahe zu bringen, dass eben auch andere Kinder mit uns leben und die auch dazugehören. Dass die anders reden, dass die anders sprechen. Es gibt es auch, dass die Kinder, gerade die vietnamesischen, mal etwas mitbringen zum Kochen oder sie über ihre Feiertage berichten. Wobei die Vietnamesen doch sehr angepasst sind. Aber gerade diese Russlanddeutschen, die versuchen dann schon mal Konfekt mitzubringen und so. Die Kollegen bringen den Kindern im Allgemeinen nahe, dass es andere Kinder gibt. Sodass man da von vornherein gleich präventiv arbeitet und sagt: Nur weil er anders spricht, ist er ja nicht anders. Und das zeigt auch, weil bei uns im Haus die Kinder sehr gut in die Gruppe integriert sind.“

Einige Verbände, die im Jugendbereich arbeiten, haben sich in ihrer Satzung der Neutralität verpflichtet, was nach Einschätzung eines Experten zur Folge hat, dass Neutralität mit Ausschluss von politischen Diskussionen aus dem Vereinsleben gleichgesetzt wird. So werden politische Konfliktsituationen nicht angesprochen

F: „Also gibt es da eine Sensibilität für? Dass da jemand ist, der gar nicht unbedingt sich selber als Rechtsextremist sehen würde, aber vielleicht Einstellungen in die Richtung hat.

A: ... Da wird eigentlich nicht drüber gesprochen. Solche Sachen wie: Hat der im Suff um sich gehauen, gehen da eher mit in die Bewertung mit ein. Also der politische Hindergrund, der findet da nicht statt. Und ich würde auch nicht ausschließen, dass da in Stammtischbereichen, dass der da nicht auch Zustimmung erfährt. Das kann schon sein, dass es da dann ein, zwei gibt, die dann da eine nichtakzeptable Bemerkung dazu machen. Aber Thema war das nie.“

Eine Lehrerin erläuterte im Gespräch, dass sie über die Kommunalwahlen mit ihren Schülern gesprochen hatte und einige Parteien vorgestellt habe. Es fehlte in der Aufzählung die NPD, mit der sie die Schüler aufgrund des jungen Alters noch nicht konfrontieren wollte.

„Da hat keiner drüber geredet, da hat keiner etwas zu gesagt, hab ich auch nicht angesprochen. Das hat für uns keine Rolle gespielt, in der 4. Klasse sind sie auch zu klein

dafür. Wir haben uns an die anderen Parteien gehalten. Wir haben über die Wahlen gesprochen und über die NPD habe ich überhaupt nicht gesprochen.“

So kann auch aber kein Rahmen der Reflektion und Wertebildung geschaffen werden.

Wie soll es gelingen, eine größere Sensibilität gegenüber rechtsextremistischen Gefährdungen zu entwickeln, was die Dekodierung der aktuellen Erscheinungen (Codes, Symbole, Kleidung) einschließt, wenn selbst die demokratische Auseinandersetzung im eigenen Arbeitskontext verpönt ist?

In den Gesprächen mit Sozialarbeitern, die u.a. mit rechtsextremen Jugendlichen oder deren Angehörigen arbeiten, wurde auch die Notwendigkeit und Schwierigkeit von Grenzziehungen betont. Grenzen zu ziehen, bedeutet für die Experten nicht einen Regelkatalog zu erstellen, sondern oft sehr individuelle, auf die eigene Persönlichkeit der „Schützlinge“ bezogene Grenzen zu setzen. Eine Sozialarbeiterin beschreibt dies wie folgt:

„Sie kommen nach Hause, die Mucke ist an und sie wissen ganz genau, dass ist eine dieser rechten Bands, die furchtbare Texte hat. Und dann ist schon wieder da eine, ich hab ein ganzes Sammelsurium rechtsextremer Klamotten bei mir deponiert. Soviel zum Thema Abgrenzung. Sie werden also eingezogen von den Eltern, weil es für sie nicht auszuhalten ist, dass diese Sachen da in der Wohnung rum liegen. Da werden also auch Grenzen überschritten, die sie sonst nicht überschreiten würden: Es wird in den Sachen der Kinder rumgesucht. Um die politische Meinung der Eltern abzugrenzen, aber wo auch einfach eine psychische Grenze entsteht. Ich kann in meiner eigenen Wohnung dieses rechtsextreme Material nicht mehr mit ansehen.“

Die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen bedeutet für die Experten aus diesem Bereich eine ständige Reflexion über die Auseinandersetzung bzw. den Umgang mit Konfliktsituationen. Das Spannungsverhältnis zwischen Nähe und Distanz, positiver Kritik und Sanktionen nimmt für die Interviewten oft den größten Stellenwert in der Arbeit mit der rechtsextremen Klientel ein.

„Aber vielmehr ist das Thema da: Wie oder was ist ein sinnvoller Umgang. Wie gestalte ich diese Auseinandersetzung? Wie muss ich die Auseinandersetzung auch dosieren? Wenn ich permanent auf jeden rechten Rotz eingehe, da werd ich ja selber auch bekloppt. Weil, es gibt

immer Möglichkeiten auf irgendwas einzusteigen. Es gibt nämlich Söhne auch, die sich permanent mit irgendwas auseinandersetzen wollen. Die immer eine Diskussion suchen mit ihren Müttern, wo sie versuchen zu überzeugen. Wo die Mütter aber immer wieder dieselben Erfahrungen machen. Sie immer wieder an den Punkt kommen, wo sie merken: Da steh ich und da steht er. Es geht nicht weiter. Eher selten haben sie mal das Gefühl: Au ja, jetzt haben wir uns aufeinander zu bewegt, jetzt hat er mal was zugegeben. Diese Fortschritte sind eher selten.“

Als eine weitere Handlungsmöglichkeit im Umgang mit Konfliktsituationen kommt neben der persönlichen und politischen Grenzziehung auch die konfrontative Methode zum Einsatz. Einige Experten setzen sich hier von dem Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit¹⁵ ab und betonen die Notwendigkeit einer verbalen Konfrontation mit den rechtsextremen Jugendlichen. Das Ziel der Konfrontation besteht für die Experten darin, dass die Jugendlichen lernen, in Konfliktsituationen verschiedene Meinungen und Lebensentwürfe zu akzeptieren und sich in den Lebensalltag von Minderheiten hineinzusetzen.

„Und es ist für die Jugendlichen, die hier neu gekommen sind, erst mal insofern eine gute Bedingung, weil die die [Anm.: die anderen Jugendlichen, d. V.] aushalten müssen. Und die, die später gekommen sind und richtig drin sind in dieser rechten Soße, die müssen plötzlich Kiffer aushalten, die das längst hinter sich haben.“

Der Betreuer einer Jugendgruppe erzählte von einem Mädchen, welches einen Freund aus einer rechtsextremen Hooliganclique kennen gelernt hatte und das sich innerhalb von wenigen Wochen äußerlich veränderte und Sympathien für die gewalttätigen Auseinandersetzungen ihres Freundes aufbrachte. Neben den Jugendlichen aus dem Verein versuchte der Betreuer dem Mädchen eine Situation vor Augen zu führen, in der sie selber Opfer einer solchen Auseinandersetzung werden könnte

Sozialarbeiter, die mit rechtsextremen Jugendlichen arbeiten, verwiesen in den Interviews oft auf die sehr intensiven Begegnungen und Beziehungen, die sie zu diesen Personen haben. Oft sind sie einer der wenigen Ansprechpartner außerhalb der rechtsextremen Szene und genießen bei den Jugendlichen eine gewisse Autorität.

¹⁵ Das Konzept wurde in den 80er Jahren von dem Pädagogen Franz Josef Krafeld und weiteren Sozialpädagogen entwickelt. Es sieht, zusammengefasst vor, dass Sozialarbeiter rechte Jugendcliquen aufsuchen, Kontakt zu knüpfen und sie dort abzuholen, wo sie stehen. Es stellt die spezifischen Problemlagen der rechtsextremen Jugendlichen in den Mittelpunkt. Siehe dazu: Krafeld (2001), S.31

„Und die haben es erreicht, dass die zuerst zu uns in die Sporthalle gekommen sind, Fußball spielen. Da kamen sie mit einer Kiste Bier. Da musste ich mit dem Boss erst mal klären, dass das hier nicht geht. Weil ich meinen Job verliere, ja? Wenn da ein Unfall passiert, klar, unter Alkohol, dann bin ich... „Ach so, haben wir nicht gewusst.“ Und dann hat er seine Leute angebrüllt: Wir sind hier nicht zum Saufen, wir sind hier zum Fußball spielen.“

In einem anderen Beispiel berichtete eine Sozialarbeiterin, wie vielschichtig sich das Verhältnis zwischen ihr und den Jugendlichen gestaltete.

„Also wir hatten eine sehr inniges, klingt komisch, aber inniges Verhältnis. Ich war hier die Hauptansprechpartnerin zu der Zeit für die Jungs und Mädels. Das war ganz klar, dass man sämtliche Rollen einnimmt. Ich sag mal von der „Kopf-streicheln-Tante“ bis zu der, die sagt: Sagt mal, das ist so Mega-Scheiße, was ihr da abzieht. Die waren auch sehr ehrlich zu mir. Also die haben mir auch alles erzählt, wenn sie am Wochenende losgezogen sind und Scheiße gebaut haben, jetzt Richtung Körperverletzung, oder wenn sie was kaputt gemacht haben, also Vandalismus.“

Als Handlungsansatz oder Umgang mit Konfliktsituationen innerhalb der Einrichtung kann aus dem Selbstverständnis der Sozialarbeiter heraus die Anerkennung und Durchsetzung ihrer Autorität beschrieben werden. Ein weiterer Aspekt ist die Identifikation und Verantwortung, die Jugendliche mit der Einrichtung verbinden.

„Ja, also ihre Regeln, dort im Club, die halten sie ein. Weil das ihr Objekt ist, dafür fühlen sie sich verantwortlich und haben dann eben auch die Regeln befolgt.“

Die Diskrepanz in den Verhaltensweisen der rechtsextremen Jugendlichen zwischen Konfliktsituationen in der Einrichtung und außerhalb dieser Institutionen bleibt hier offen.

Die Handlungsstrategien im Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen variieren stark. Während die Experten, die per Auftrag mit der Zielgruppe arbeiten, stark auf die notwendige Beziehungsarbeit mit dem Klientel hinweisen und mittels dieser versuchen, Regeln und Formen für einen demokratischen Umgang zu etablieren, fällt es Vertretern aus der

Vereinsarbeit sowie Vertretern aus den Grundschulen in Lichtenberg schwer, überhaupt den politischen Kontext zu erkennen und einen angemessenen Umgang zu entwickeln. Auch eine Vertreterin aus der Kita betonte die Notwendigkeit einer frühen Prävention und die Notwendigkeit von Integrations- und Demokratietarbeit, fühlte sich aber in Hinblick auf eine Einordnung bezüglich rechtsextremer Argumentation und Symbolik unsicher.

Erkennbar ist ein Zusammenhang zwischen der Intensität der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und der Notwendigkeit sowie dem Angebot an Handlungsoptionen.

5. Theoretischer Exkurs

Im Zentrum der Diskussion um wirksame Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus steht immer wieder ganz zu Recht die Frage nach Ursachen bzw. Entstehungsbedingungen und Einflussfaktoren auf die verschiedenen Aspekte von Rechtsextremismus, seien es z.B. rechtsextreme Gewalt oder Wahlverhalten, die Teilnahme am rechtsextrem geprägten Kulturleben oder rechtsextreme Einstellungen. Besonders für die präventive, soziale und pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist es wichtig, nicht bei der Beschreibung der Probleme stehen zu bleiben, sondern der Frage nach den Einflussfaktoren und Bedingungen rechtsextremer Einstellungen systematisch nachzugehen – auch, wenn es keine einfachen Antworten gibt. Aus diesem Grund werden im Folgenden einige theoretische Erklärungskonzepte vorgestellt, die auch in der wissenschaftlichen Debatte eine Rolle spielen. Die Konzepte werden in Hinblick auf den genauen Gegenstandsbereich und ihre Reichweite diskutiert.

5.1 Erklärungsansätze bezüglich rechtsextremer Einstellungen

Welche Faktoren werden nun seitens der Sozial- und Politikwissenschaften sowie der Psychologie für rechtsextreme Einstellungen ins Feld geführt?

Einen Überblick gibt Richard Stöss, dem zufolge die unten aufgeführten „Erklärungsansätze“ das Reservoir bilden, aus dem die wesentlichen Ursachen für spezielle Erscheinungsformen des Rechtsextremismus geschöpft werden könnten.¹⁶

- a) Der „autoritäre Charakter“
- b) Unzufriedenheit mit dem sozialen Status
- c) Relative Deprivation

- d) (Drohender) Privilegienverlust
- e) Individualisierung
- f) Flexibilisierung
- g) Politische Unzufriedenheit
- h) Antidemokratische Diskurse in Politik und Medien

Nach Ansicht des Politikwissenschaftlers Hajo Funke ist Rechtsextremismus das Resultat einer „dynamischen Interaktion“ verschiedener Faktoren.¹⁷ Im Unterschied zu Stöss fügt Funke ergänzend zu den Auswirkungen längerfristiger Modernisierung und kurzfristiger sozialer Umbrüche eine zeithistorische Perspektive hinzu: So seien zusätzlich z.B. das „Fort- und Nachwirken des Nationalsozialismus“ in der Gesellschaft und „antidemokratische Elemente in der politischen Kultur“ im Ursachenbündel von Rechtsextremismus zu berücksichtigen.¹⁸

Nach Stöss und Funke sind außerdem organisierte rechtsextreme AkteurInnen ein eigenständiger Erklärungsfaktor bei der Reproduktion entsprechender politischer Einstellungen in Teilen der Bevölkerung, da sie mit ihren Eigenaktivitäten u.U. in der Lage sind mittels Agitation längerfristig wirksame antidemokratische (z.B. völkisch-nationalistische) Mentalitätsbestände zu aktivieren.¹⁹

Der Vorschlag, Rechtsextremismus als ein „Resultat“ einer „dynamischen Interaktion“ verschiedener Faktoren zu betrachten steht einer künstlichen Vereinseitigung der Ursachendebatte zugunsten individueller, sozialer, persönlicher *oder* gesellschaftlicher, Aspekte entgegen und entspricht im Kern auch dem Stand der aktuellen Wissenschaftsdiskussion, die sich mittlerweile darauf geeinigt hat, Rechtsextremismus als ein multi-faktoriell beeinflusstes Phänomen zu sehen.²⁰

Dennoch bedarf es einer kritischen Auseinandersetzung mit den existierenden Erklärungskonzepten, und so soll im Folgenden auf einige von ihnen und ihre Zusammenhänge näher eingegangen werden: In jüngster Zeit wird wieder häufiger die These vertreten, dass der tiefgreifende soziale Wandel, der durch die politisch nur schwer zu steuernde wirtschaftliche Globalisierung beschleunigt wird, in einem direkten Zusammenhang mit der Herausbildung rechtsextremer Einstellungen stünde. Genauer geht es dabei um die Annahme, dass Desintegrationsprozesse, also der Verlust von materiellen und kulturellen

¹⁶ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2005:64ff

¹⁷ Vgl. Faber / Funke / Schoenberger 1995:15

¹⁸ Ebd. S.15

¹⁹ Vgl. Kemper/Klier/Funke 1998:14; vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2005

²⁰ Vgl. Seipel / Rippl 2000

Teilhabemöglichkeiten sowie von moralischer und emotionaler Anerkennung, ursächlich mit einer zunehmenden Bejahung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen in der Bevölkerung verbunden seien.

Es spricht jedoch vieles dafür, sehr vorsichtig mit solchen Hypothesen umzugehen, denn es gibt keine einfachen Ursache-Wirkung-Zusammenhänge zwischen sozialen Umbrüchen oder gesellschaftlichen Krisentendenzen und Einstellungsmustern in der Bevölkerung. Individuelle Meinungen, Einstellungen und Werte können nicht einfach aus dem Strukturwandel der Gesellschaft abgeleitet werden.

Demgegenüber sollte der Blick vielmehr auf die Ebene der Wahrnehmung und Deutung von Desintegration, also die subjektive Dimension, gerichtet werden. Dabei stößt man zunächst auf die Tatsache, dass tatsächliche oder befürchtete Erfahrungen der Deklassierung, Marginalisierung bzw. des sozialen Abstiegs und sozialen Ausschlusses mit Zukunftsängsten einhergehen können. Sie werden als bedrohlich erlebt und sind es häufig zweifellos auch. Außerdem kann soziale Desintegration, in Abhängigkeit von individuellen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Bewältigungsformen, in unterschiedlichem Maße auch mit Orientierungslosigkeit verbunden sein: Es wird schwerer, die eigene Position genau zu bestimmen und die eigene Zukunft zu antizipieren. Es bilden sich erhöhte Erwartungen an eine wirksame politische Steuerung des sozialen Wandels, die, wenn sie enttäuscht werden, Gefühle politischer Machtlosigkeit verstärken und Frustrationen (bis hin zur Wahlabstinenz) erzeugen können.

Angebliche oder tatsächliche sozio-ökonomische Problemlagen gehen also mit einem erhöhten Bedarf psychischer Verarbeitung auf Seiten der Individuen einher. Es ist jedoch nicht festgelegt, welche Formen und (politischen) Inhalte die daraus resultierenden Deutungsmuster, Stimmungslagen und Verhaltensweisen annehmen.²¹

Was übt einen Einfluss darauf aus, ob Menschen aufgeschlossen gegenüber insbesondere rechtsextremen Deutungsangeboten, also Vorstellungen der Ungleichwertigkeit, reagieren? In der wissenschaftlichen Debatte stößt man hier häufig auf das Konzept des „Autoritarismus“:

Autoritarismus wird in der Sozialpsychologie teilweise als ein überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal und teilweise als (eher situativ erzeugtes) Einstellungssyndrom behandelt. In den klassischen „Studien zur Autoritären Persönlichkeit“²² wurde der Autoritarismus mittels einer Skala von neun Kriterien abgefragt, darunter z.B. „autoritäre

²¹ Vgl. Rommelspacher 2006

²² Vgl. Adorno et al. 1950

Unterwürfigkeit“, „autoritäre Aggression“, „Machtdenken und Kraftmeierei“ und „Anti-Intrazeption“, also die Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.²³

Konkret geht es um die Zusammenfassung von Dispositionen, die ein Potential für antidemokratische Orientierungen darstellen. So gilt Autoritarismus allgemein als ein guter Prädiktor für „Ideologien der Ungleichwertigkeit“, wie sie im Syndrom der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ verbunden sind. Es zeigt sich außerdem, dass vermittelnd über Autoritarismus die verschiedenen Elemente „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“, wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie etc. miteinander verknüpft sind.²⁴

Fraglich ist allerdings, welche Ursachen des Autoritarismus hypothetisch angenommen werden können. Die wissenschaftliche Debatte schwankt hier zwischen lerntheoretischen Annahmen (Autoritarismus ist erlernt), emotionspsychologischen Annahmen (Angst als Ursache), psychoanalytisch orientierten Begründungen (Resultat der konflikthaften, psychischen Verarbeitung spezifischer Beziehungserfahrungen), kulturalistischen Annahmen (Resultat von Kulturaneignungsprozessen) und anderen Hypothesen.

Verallgemeinernd könnte man sagen, dass in Hinblick auf die Entstehung autoritärer Dispositionen zwei Sichtweisen, nämlich die Fokussierung des Einflusses bestimmter Erziehungspraktiken einerseits oder andererseits die Annahme, dass sozialer Stress (z.B. im Kontext kritischer Lebensereignisse) eine „autoritäre Reaktion“ bewirken können, einander gegenüber stehen.²⁵

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. Asbrock / Wagner / Christ 2006; Asbrock 2004

²⁵ Vgl. Zeitschrift für Politische Psychologie, Jg. 13, 2005; vgl. Oesterreich 1996

5.2 Politische Sozialisation als Untersuchungsgegenstand

Im Bereich der Sozialwissenschaften, einschließlich der Psychologie, existieren verschiedene sozialisationstheoretische Erklärungskonzepte für die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen.

Zu nennen wäre hier zunächst der Ansatz der Wertetransmission.²⁶ Dabei geht es um die direkte Vermittlung politisch extremer Einstellungen innerhalb von Familien, sozialen Gruppen oder Institutionen, mithin um manifeste Aspekte der Sozialisation. In einer aktuellen Studie hat Andreas Hadjar z.B. für das Problemfeld der „Fremdenfeindlichkeit“ empirisch die elterliche Fremdenfeindlichkeit als wesentlichen Einflussfaktor auf die Einstellungsinhalte der Kinder nachgewiesen.²⁷

Weiter zeigt sich, dass ein wichtige Einflussfaktor auf die Wertetransmission die Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern ist, wobei es neben den manifesten Kommunikationsinhalten maßgeblich um die Kommunikationshäufigkeit geht und um die Frage, ob die Heranwachsenden differente Erfahrungen (insbesondere nicht-diskriminierende Erfahrungen) im sozialen Umfeld machen, wodurch sich der u.U. negative elterliche Einfluss relativieren könnte.

Der Ansatz der Wertetransmission speist sich aus verschiedenen theoretischen Bezügen, so z.B. aus Theorien des sozial-kognitiven Lernens oder der Psychoanalyse. Dabei werden entweder die Annahme eines Modell-Lernens (z.B. Vorbildfunktion der Eltern) oder/und die Annahme der Identifizierung (z.B. Eltern als emotional bedeutsame Personen) vertreten.

Eine sinnvolle Erweiterung kann der Ansatz der Wertetransmission erfahren, indem die Frage nach der Qualität der Selbstreflexion der Eltern bzw. der Erwachsenenwelt in Bezug auf ihre eigenen Prägungen gestellt wird: Wie bewusst setzen die erwachsenen Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen sich mit ihren eigenen Werten und Einstellungen auseinander? Gibt es eine „Selbstaufklärung“, die lebensgeschichtlich gewachsene Identifikationen einschließt oder kommt es zu einer unreflektierten Vermittlung von politisch relevanten Haltungen (,Identifizierungsinhalten‘ wie z.B. Gewaltbilligung, Härte gegenüber ,Schwächeren‘ oder ,Fremden‘, der Verherrlichung von Macht (-illusionen) und Dominanz) an die nachwachsende Generation, die diese möglicherweise bereitwillig annimmt, um nicht in Konflikt mit der Erwachsenenwelt zu geraten?²⁸

²⁶ Vgl. Boehnke / Welzel 2006

²⁷ Vgl. Hadjar 2005

²⁸ Vgl. König 1998

Einige Wirkmechanismen in diesem Zusammenhang können sowohl das manifeste Verhalten oder die Erzählungen erwachsener Bezugspersonen sein, aber auch deren ‚vielsagendes Schweigen‘ z.B. in Hinblick auf Leiderfahrungen, die anderen zugefügt (Mittäterschaft) oder selbst erlitten wurden (Viktimisierung). Aus entwicklungspsychologischer Perspektive ist zu vermuten, dass Kinder und Jugendliche die erzählten oder angedeuteten Erfahrungen der Eltern in ihrer eigenen Bilder- und Symbolwelt bearbeiten.²⁹

Es kommt also zu psychischen und intersubjektiven Verarbeitungsversuchen, die in der Diskussion um Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation häufig vernachlässigt werden.³⁰ Insofern ist es ratsam, das Problem rechtsextremer Einstellungen bzw. Ungleichwertigkeitsvorstellungen auf der Basis einer „Mehr-Generationen-Perspektive“ zu analysieren. Dabei ließe sich auch die Bedeutung der Großeltern als Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche geltend machen, da diese wiederum eine eigene Biographie haben, aus der sie Geschichtsbilder, Deutungsmuster und Zukunftsorientierungen extrahieren.³¹

Ein weiterer Erklärungsansatz ist aus der entwicklungspsychologischen Forschung von Christel Hopf zu gewinnen.³² Dieser Forschung lag eine Synthese des Autoritarismus-Konzeptes mit der Bindungstheorie zugrunde, die dazu diente, Fragestellungen nach den familialen Bedingungen zu bearbeiten, die zur Verinnerlichung bzw. Nicht-Verinnerlichung sozialer Normen bei Kindern und Jugendlichen führen können sowie zur Herausbildung einer ethnozentrischen Aggressionsbereitschaft gegenüber Minderheiten.

Dieser Erklärungsansatz legt nahe, dass autoritär-aggressive Dispositionen Heranwachsender und Einschränkungen ihrer Empathiefähigkeit ursächlich durch die Erfahrung einer fehlenden emotionalen Unterstützung seitens der Eltern („kaltes Familienklima“), elterliche Disziplinierungstechniken wie Schläge oder Kommunikationsabbrüche in Konflikten sowie eine Toleranz der Eltern gegenüber aggressiven Akten der Kinder gefördert werden.³³

5.3 Politische Kultur als Sozialisationsfaktor

Zumal die Bedeutung der Erwachsenenwelt für die Entwicklung politischer Orientierungen Jugendlicher nun schon mehrfach angesprochen wurde, soll an dieser Stelle der Bogen zur Thematik der Politischen Kultur³⁴ geschlagen werden.

²⁹ Vgl. Bohleber 1994

³⁰ Vgl. Moser 1993

³¹ Vgl. Boehnke 2004

³² Vgl. Hopf et al. 1995

³³ Vgl. Hopf 1997

³⁴ Vgl. Niedermayer / Beyme 1996

Politische Kultur ist sozialisationsrelevant – durchaus auch über die Lebensspanne hinweg - und zwar in sehr vielschichtiger Hinsicht: Per Definitionem meint Politische Kultur „die für eine soziale Gruppe maßgebenden Grundannahmen über die politische Welt und damit verknüpfte operative Ideen [...] soweit sie sich mental und/oder habituell auskristallisiert haben.“³⁵ Es geht um die subjektive Dimension von Politik, die eingangs in Hinblick auf Deutungsmuster gesellschaftlicher Entwicklungen schon kurz angesprochen wurde.

Eine besondere Bedeutung im Kontext Politischer Kultur hat die Frage nach der Qualität öffentlicher Diskurse: So kann es zu einer Reproduktion, Verstärkung oder Verfestigung rechtsextremer Einstellungen in Teilen der Gesellschaft kommen, wenn z.B. diskriminierende oder nationalistische, chauvinistische Auffassungen in öffentlichen Debatten legitimiert werden oder rassistische Gewalt bagatellisiert wird. Ist dies der Fall besteht die Gefahr, dass auch in der Alltagskommunikation humane Werte erodieren. Wenn innerhalb der Politischen Kultur z.B. Dominanz- und Abwertungsorientierungen oder Aggressionen gegenüber Minderheiten unangefochten bleiben, können sie als eine Grundfolie dienen, auf der soziale und politische Unzufriedenheit verarbeitet wird und so möglicherweise Rechtsextremismus weiter angefacht wird.³⁶

Der Politische Kultur Ansatz kann auch auf den sozialen Nahbereich bezogen werden, was ebenfalls durch die Befunde des Survey „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ gestützt wird. Dort ging es z.B. um die Relevanz sozialer Bezugskontexte: Diese können sowohl auf eine Verstärkung als auch auf eine Abschwächung individueller feindseliger Haltungen (z.B. gegenüber sozialen oder kulturellen Minderheiten) hin wirksam werden.³⁷ Ein besonderer Wirkmechanismus in Hinblick auf die Reproduktion und Verstärkung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen liegt dabei im autoritären Konformitätsdruck.³⁸ Jener kommt, so die Befunde der Studie, ganz besonders stark dort zum Tragen, wo soziale Bezugskontexte ohnehin einer (durch Abwanderung oder Rückzug demokratisch orientierter AkteurInnen bedingten) Homogenisierung unterliegen und wo also die Homogenität durch autoritäre Prozesse verstärkt wird.

Dieser Aspekt kann und sollte gemeinsam mit der Gefahr einer ‚Schweigespirale‘ reflektiert werden: Dort wo ein Anpassungsdruck auf Einzelne von Gruppen mit Dominanzanspruch³⁹ ausgeübt wird, die diskriminierende oder rechtsextreme Orientierungen vertreten, kann es Einzelnen so erscheinen, als seien die Menschen im eigenen Umfeld bereits alle der gleichen

³⁵ Vgl. Rohe 1996:1

³⁶ Vgl. Funke 1998; Funke 2002

³⁷ Vgl. Endrikat / Strobl 2004

³⁸ Vgl. Iser / Schmidt 2003; Petzke et al. 2007

³⁹ Vgl. Heyder 2005; Zick / Küpper 2006

Meinung. Der Konformitätsdruck im Zusammenhang mit sozialem Dominanzverhalten lässt in den Individuen den Eindruck entstehen, dass jene, die das Wort führen, die Mehrheit darstellen. Sie beginnen zu schweigen und sich der Mehrheit anzuschließen, u.U. um Zugehörigkeit zu wahren, sich zu schützen.

Die subjektiv wahrgenommenen Mehrheitsverhältnisse müssen jedoch nicht mit den objektiven übereinstimmen. Mit diesen Überlegungen ist auch die Frage nach den notwendigen Bedingungen und Voraussetzungen für eine wirksame Zivilcourage verbunden. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass schwache zivilgesellschaftliche Strukturen nicht nur etwas äußerliches, sozial Gesetztes sind – sie sind auch Teil von individuellen Erfahrungsgeschichten.⁴⁰

5.4 Politische Sozialisation in Peer Groups – Rechte Jugendkultur

Als letzter Aspekt sei an dieser Stelle die Bedeutung von Peer Groups (Gleichaltrigengruppen) oder auch von altersgemischten Jugendcliquen für die politische Sozialisation angesprochen:

Gleichaltrigengruppen haben eine besondere Bedeutung in der Ablösung vom Elternhaus.⁴¹ Die Peer Group ist das Experimentierfeld der Jugendlichen und damit eine Brücke zwischen Familie, also der eigenen Kindheit und der Gesellschaft. In dieser Hinsicht kann sie durchaus ein entwicklungsförderlicher, Emanzipation ermöglichender Kontext sein, ist es jedoch nicht zwangsläufig. In jugendkulturell geprägten Cliques kann auch eine Entwicklung und Transformation politischer, z.B. rechtsextremer Einstellungen stattfinden.⁴²

Die politische Sozialisation in Jugendcliquen bedeutet nicht automatisch, dass dort alternative Werte oder Einstellungen im Vergleich zur Erwachsenenwelt entwickelt werden. Möglich ist z.B. auch eine Reproduktion oder gar Radikalisierung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die im gesellschaftlichen Raum kursieren, u.U. verknüpft mit der Bereitschaft zur direkten Gewalt, autoritären Aggression oder Orientierung an sozialer Dominanz.⁴³

In diesem Zusammenhang hat Michaela Köttig eine interessante Studie zu „Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik“ vorgelegt.⁴⁴ Die Autorin zeigt darin, dass ein Zusammenwirken zum Teil schwieriger biographischer Erlebnisse,

⁴⁰ Vgl. Leh / Niethammer 2007; Plato 2003; Becker 2006

⁴¹ Vgl. Hoffmann / Merckens 2004

⁴² Vgl. Hafener 2001

⁴³ Vgl. Boehnke / Fuß / Hagan 2002

⁴⁴ Vgl. Köttig 2004

‚unbearbeiteter‘ familiengeschichtlicher Themen und stützender sozialer Rahmenbedingungen den Hintergrund der Mädchen und jungen Frauen darstellt, die sich der rechtsextremen Szene zugewendet haben und sich in dieser verorten.⁴⁵

Verflochten mit der politischen Situation ist der Versuch, durch den Einstieg und die Verortung in der rechtsextremen Szene, auf persönliche Konflikte (z.B. familiäre) zu reagieren. Die Handlungs- und Orientierungsmuster, die von den Mädchen und jungen Frauen innerhalb der rechtsextremen Szene in exponierter Form vertreten und ausgelebt werden, sind eng mit ihrer persönlichen Familien- und Lebensgeschichte verbunden.

Köttig hat sich darüber hinaus mit der Frage befasst, welche Funktionen die Szene für die Einzelnen erfüllt oder was ihre ‚Attraktivität‘ ausmacht und welche Rollenübernahmen in ihr möglich sind: Diese reichen von der ideologischen Stichwortgeberin, über jene, die Kontakte zu anderen Szenegruppen pflegt bis hin zur Gemeinschaftsstifterin und logistischen Unterstützerin.⁴⁶

Obwohl Köttig sich in ihrer Studie vor allem auf die Lebensgeschichten junger Frauen und Mädchen in der rechtsextremen Szene konzentriert hat, dürfte darin eine Heuristik für die Beschäftigung mit der politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher und junger Erwachsener liegen.

Die Autorin zeigte außerdem, dass neben den persönlichen und familiären Einflussfaktoren auf die politische Sozialisation in der rechtsextremen Szene ein dritter Faktor hinzukommt.

Dies sind die institutionellen und lokalen Rahmenbedingungen: Stellt die rechte Jugendkultur die Mainstream-Jugendkultur dar? Verfügen also rechtsextrem orientierte Heranwachsende über ein großes kommerzielles und kulturelles Angebot in ihrem sozialen Umfeld? Werden die Heranwachsenden mit ihrer politischen Dimension durch pädagogische Institutionen und Projekte wahr- und ernst genommen? Oder werden sie ignoriert und können so Aktivitäten unhinterfragt ausweiten und ihre rechtsextremen Orientierungsmuster festigen?

Köttig hat gezeigt, dass auch außerfamiliale Sozialisationsinstanzen wie Schule oder Jugendhilfe nicht per se geschützt davor sind, stabilisierend auf rechtsextremen Handlungs- und Orientierungsmuster zu wirken.⁴⁷

⁴⁵ Vgl. Welzer / Moller 2002

⁴⁶ Vgl. Köttig 2004

⁴⁷ Ebd.

6. Zusammenfassung der empirischen Befunde

Ein zentraler Befund der Untersuchung ist, dass Kinder und Jugendliche, die im Bereich des Kiezes um die Weitlingstraße aufwachsen, in ihren familiären Bezugskontexten und sozialen Netzwerken in unterschiedlicher Intensität mit Rechtsextremismus und Vorstellungen der Ungleichwertigkeit konfrontiert sind. Es besteht eine Gefahr, dass solche Einflüsse potentiell aufgenommen werden – es gibt aber keine Determination, dass dies auch zwangsläufig geschieht.

Die Untersuchung hat Hinweise erbracht, dass bei einem Teil der Eltern, nach Meinung der Experten, rechtsextreme Einstellungen eine Rolle spielen oder spielten – unabhängig davon, ob diese Eltern in ihrer Jugend auch in die rechtsextreme Szene (z.B. Skinheadszenen) eingebunden waren. Es gibt mindestens drei Gruppen, von denen berichtet wurde: jene, die als Eltern nach wie vor eine große Nähe zur rechtsextremen Szene samt ihrer organisierten AkteurInnen/Strukturen haben; jene, die nach wie vor rechtsextrem orientiert sind, für die aber die rechtsextreme Szene keine Bedeutung hat; und jene, die bekunden, sich sowohl von der Szene als auch von rechtsextremen Einstellungen gelöst zu haben. Außerdem gibt es eine weitere Gruppe von Eltern, in denen diskriminierende, abwertende, ausgrenzende Sichtweisen vertreten werden, die in dieser Arbeit verallgemeinernd als „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ beschrieben werden können.

Diese schematische Einteilung kann allerdings nicht quantifiziert werden. Aussagen über Größe und Umfang der genannten Gruppen sind nicht möglich.

Man kann abschließend sagen, dass über einen Teil der Eltern, über andere erwachsene Bezugspersonen oder ältere Jugendliche rechtsextreme Einstellungen an Jüngere herangetragen werden. Sie werden ihnen als Deutungsmuster der ‚Wirklichkeit‘ nahegelegt. Dies geschieht teilweise implizit, d.h. über die alltägliche Kommunikation im Rahmen des gewohnten Zusammenlebens. In manchen Fällen geschieht dies aber auch explizit, gezielt und strategisch, wie Befunde aus der Studie 2006 zu den Rekrutierungs- und Anwerbeversuchen z.B. der NPD in der rechten Jugendkultur belegen.

Der Grad der Intensität, mit der Kinder und Jugendliche sich in rechtsextrem geprägten Einflussbereichen befinden, ist unterschiedlich. Die Intensität wäre von Fall zu Fall genau zu bestimmen.

Man kann aber die Einschätzung geben, dass insbesondere jene Kinder und Jugendlichen gefährdet sind, in deren sozialen und familiären Bezugskontexten sich rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensorientierungen verdichten. Hier besteht also eine

überdurchschnittliche Gefahr, dass solche Erfahrungen möglicherweise bestimmend werden, d.h. von den Heranwachsenden als sinnvoll empfunden werden und in die Entwicklung politischer Orientierungen münden.

Festgelegt ist das jedoch keineswegs – nicht zuletzt deshalb, weil es keine abgeschlossenen Lebenswelten gibt. Auf dieses Umfeld wirkt immer ein gewisser Grad an Pluralität ein.⁴⁸

Insgesamt zeigt sich jedenfalls, dass es absolut verfehlt wäre, von einer festen Annahme im Sinne „rechtsextreme Eltern = rechtsextreme Kinder“ auszugehen. Damit würde nicht nur die Differenziertheit, die im Bereich der Prävention nötig ist, verworfen, sondern auch jede Möglichkeit konstruktiv einzugreifen.

Dies soll insbesondere deshalb betont werden, weil die Untersuchung einen ersten Einblick in Prozesse politischer Sozialisation ermöglicht hat, die sich im Bereich Weitlingstraßenkiez abspielen, d.h. innerhalb der dort existierenden sozialen Netzwerke und Kontexte.

Dabei zeigte sich, dass die politische Sozialisation Jugendlicher kein bruchloser, konsistenter Prozess ist, der sich gleich bleibend von der Pubertät bis in das Erwachsenenalter erstreckt. In jeder Lebensphase, in jedem Alter kann es Einschnitte und subjektiv bedeutsame Erfahrungen geben, die zu Umorientierungen oder veränderten Orientierungen im Entwicklungsprozess führen.⁴⁹

Dies geschieht jedoch nicht von selbst, sondern ist stark beeinflusst von der Qualität der Kommunikation und Interaktion mit den Bezugspersonen, die für die Kinder und Jugendlichen relevant sind. Das können Mütter oder Väter sein, aber natürlich auch andere Erwachsene in Institutionen und Vereinen.

Relevant ist auch, ob es dort eine Kultur der kritischen Auseinandersetzung gibt, die getragen wird von einem echten Interesse an den Kindern und Jugendlichen. Reine ‚Moralpädagogik‘ hilft kaum weiter. Und auch gut gemeinte Interventionen können ihre Wirkung verfehlen, wenn diejenigen, die sie planen, nicht auch ihre eigenen Werte und Ziele reflektieren.

Beeinflusst wird die Frage des konstruktiven Wandels von Einstellungen (z.B. Distanzierung vom Rechtsextremismus, Neuaneignung demokratischer Werte) oder der Verfestigung politisch extremer Einstellungen, also auch von den Formen der Auseinandersetzung und Konfliktaustragung, die im kommunalen Umfeld sowie im Stadtteil selbst gepflegt werden.

Auch Kinder und Jugendliche, die in ihrem Umfeld starken menschenfeindlichen oder rechtsextremen Einflüssen ausgesetzt sind, müssen in Hinblick auf ihre politische Orientierung nicht festgelegt sein.

⁴⁸ Nicht zuletzt über den Medienkonsum, wie auch immer dieser inhaltlich zu qualifizieren wäre.

⁴⁹ Ebenso aber auch zu einer Verfestigung und Verstärkung bisheriger Orientierungen.

Hinzu kommt noch der Aspekt der individuellen Persönlichkeit. Bei der Aneignung und Ausgestaltung politischer, ebenso wie sozialer Deutungsmuster und Handlungsorientierungen verknüpfen sich politische und persönliche Prozesse: Auch wenn im familiären Kontext oder im sozialen Umfeld z.B. ein großer Konformitätsdruck herrscht, kann es trotzdem sein, dass die einzelne Person sich unter der Oberfläche der Anpassung anders orientiert als die dominante Gruppe im Umfeld, sofern deren Deutungsangebote nicht als sinnvoll empfunden werden und alternative Orientierungsangebote weiterführender erscheinen.

Diese Hinweise zu den Einflüssen und Rahmenbedingungen politischer Sozialisation, machen es erforderlich, im Bereich von Bildung und Erziehung die Aufmerksamkeit grundsätzlich viel mehr und stärker auf die sozialen Beziehungsnetzwerke zu richten, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen. Anders dürfte es schwer sein, ein angemessenes Verständnis und wirksame Handlungsstrategien zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang stellt sich dann auch die Frage, wie diejenigen Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen gestärkt werden können, die menschenrechtliche Positionen vertreten, damit es gelingt, diese Positionen deutlicher in Kommunikationsprozessen mit den Heranwachsenden zur Geltung kommen zu lassen bzw. sie mit konkreten Erfahrungsmöglichkeiten zu verknüpfen. Wie kann die Anzahl der Engagierten in diesem Bereich erhöht werden; wie können Motivationen gestärkt werden und diese Engagierten Rückenwind bekommen? Wie kann letztlich eine Zusammenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern organisiert werden, die auf einen Abbau von „Ungleichwertigkeitsvorstellungen“ und rechtsextremen Tendenzen abzielt?

In diesem Fazit soll daher noch kurz auf die rekonstruierbaren Handlungsweisen und Strategien der Konfliktbearbeitung im Zusammenhang mit Rechtsextremismus und Ungleichwertigkeitsvorstellungen eingegangen werden.

In den Experteninterviews gab es einige Hinweise auf den Umgang mit Konfliktsituationen, der teilweise explizit beschrieben wurde. Grundsätzlich stellt sich die Frage: Was wird als Handlungsanlass bzw. als Konflikt bei den Experten gedeutet, die im Bereich der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen direkt oder indirekt tätig sind.

Die Deutung einer Situation als Konflikt hängt stark von den Werten jeder Person sowie von ihrem Wissen über das Problem (z.B. Rechtsextremismus) und von dem Selbstverständnis der eigenen Einrichtung ab. In einigen Fällen wurden Einschätzungsprobleme deutlich, die verschiedene Ursachen haben (Mangel an notwendigen Informationen über beteiligte Personen, mangelndes Wissen über das Themenfeld, Werteunsicherheiten, Motivationsprobleme).

Dort, wo eine Situation als Konflikt in Hinblick auf Rechtsextremismus, Diskriminierung bzw. Stärkung demokratischer Werte gedeutet wurde, zeigte sich eine relative Bandbreite im Vorgehen der Interviewpartner: über das Fehlen einer Strategie, um das positive Ziel erreichen zu können; den Versuch des demokratisch geführten Dialogs; die Abweisung oder Drosselung der inhaltlichen Diskussion; das Setzen oder Nicht-Setzen von Grenzen; die Suche nach Möglichkeiten konstruktiver Auseinandersetzung z.B. durch Konfrontation statt falscher Toleranz. Auch die Autoritätsfrage, also die Frage nach demokratisch legitimer Autorität oder blindem Autoritarismus als Durchsetzung des eigenen Willens, wurde in den Interviews angerissen.

Die Untersuchung zeigt, dass es einen Bedarf präventiven Handelns auf verschiedenen Ebenen gibt: (a) eine allgemeine primäre Prävention von Rechtsextremismus und Ungleichwertigkeitsvorstellungen, dort wo keine derartigen Tendenzen feststellbar waren. Diese Ebene der Prävention bedeutet eine allgemeine Demokratieförderung (in Bildung und sozialer Arbeit); (b) eine spezifische (sekundäre) Prävention, dort wo es bereits Einstellungen und Verhaltenstendenzen im Bereich von Rechtsextremismus und Diskriminierung gibt; (c) eine spezifische (tertiäre) Prävention mit denen, die bereits durch strafrechtlich relevante Handlungen (z.B. Gebrauch verbotener Symbole, Gewalt) in Erscheinung getreten sind.

7. Handlungsempfehlungen und Perspektiven der Weiterarbeit

Aus dem hier vorgelegten Bericht können einige erste Empfehlungen für die Prävention von Rechtsextremismus und „Ideologien der Ungleichwertigkeit“ gegeben werden. Sie sollen an dieser Stelle nur in Stichworten zusammengefasst werden.

Als übergeordneter Punkt soll zunächst die (Weiter-)Entwicklung eines Leitbildes für den Weitlingstraßenkiez genannt werden, dessen zentrale Elemente Gleichwertigkeit, demokratischer Interessenausgleich und die Menschenrechte sind. Optimalerweise ist die (Weiter-)Entwicklung eines solchen Leitbildes ein fortschreitender Prozess, in den AnwohnerInnen, Vereine, Einrichtungen und Institutionen, Gewerbetreibende u.a. einbezogen sind.

Zur Systematisierung von Aktivitäten bietet sich eine Orientierung an drei Präventionsebenen an: primäre Prävention, sekundäre und tertiäre Prävention. Das macht eine begriffliche Klärung und Differenzierung nötig. In dem hier behandelten Zusammenhang geht es bei der Prävention um alle Aktivitäten, die darauf ausgerichtet sind, dem Entstehen von Rechtsextremismus und „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ entgegenzuwirken und die in dem Zusammenhang auftretenden Probleme zu verringern bzw. abzubauen. Prävention ist untrennbar mit der Gestaltung einer demokratischen Kultur verbunden.

Die drei angesprochenen Dimensionen der Prävention von Rechtsextremismus können wie folgt unterschieden werden: Primäre Prävention setzt vor dem Auftreten von rechtsextremen Verhaltensweisen an: Anzeichen im Bereich von „Ungleichwertigkeit“ auf der Ebene von Einstellungen (z.B. sichtbar in der Kommunikation) können im Rahmen primärer Prävention thematisiert werden. Grundsätzlich geht es aber um die Gestaltung eines entwicklungsförderlichen demokratischen Klimas, bzw. konkreter:

Es könnte ein Ausschuss aus Vertretern aus Kitas, Grundschulen und Vereinen gegründet werden, der zunächst begleitend durch eine fachkompetente Person inhaltlich über Vorurteilsstrukturen weitergebildet wird. Außerdem wäre es ratsam an Schulen und Kitas Modulreihen zum Thema „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ anzubieten.

Die sekundäre Prävention setzt an, wenn sich bei jungen Menschen Verhaltensweisen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus und „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ zeigen. Sekundäre Prävention sollte vornehmlich in Jugendclubs und Schulen sowie Vereinen erfolgen, indem der jeweiligen Zielgruppe angepasst Fortbildungsreihen stattfinden. Neben diesen bildungsorientierten Maßnahmen wäre es sinnvoll, auch direkte Alternativen zu

rechtsextremen Weltanschauungen im kulturellen und politischen Bereich anzubieten, um letztlich einen Ausstieg zu ermöglichen.

Tertiäre Prävention setzt an, wenn verfestigte, rechtsextrem motivierte Verhaltensweisen auftreten (häufig verbunden mit strafrechtlich relevanten Taten wie das Auftreten mit verbotener Propaganda oder Gewaltausübung). Hier geht es vor allem die Eröffnung von Auswegen aus dem Rechtsextremismus, indem Angebote von Anti-Gewalt- und Anti-Aggressions-Trainings, soziale und berufliche Eingliederung der Aussteiger im Vordergrund stehen. Ein konsequentes Handeln durch Bezirk und StadtteilakteurInnen, welches auch die Berücksichtigung der Opferperspektive einschließt, ist gerade in solchen Situationen wichtig. Gleichzeitig ist es wichtig, Aktivitäten innerhalb und über die verschiedenen Präventionsebenen hinweg aufeinander abzustimmen, um keine Gegenläufigkeit in der Zielsetzung zu erzeugen. Das betrifft sowohl die Prävention innerhalb von Vereinen und Institutionen der Bildung, Betreuung und Erziehung als auch zwischen ihnen und in Bezug auf den öffentlichen Raum. Es geht darum, die Förderung demokratischer Handlungskompetenz auf allen drei Präventionsebenen und die Gestaltung einer demokratischen Kultur in den Organisationen sowie im Kiez miteinander zu verbinden.

Eine zentrale Herausforderung besteht daher darin, ein Netzwerk der Prävention von Rechtsextremismus auf eine Art und Weise zu knüpfen, dass die Kompetenz der Fachkräfte und ihrer Einrichtungen, Vereine und Institutionen gestärkt wird, rechtsextreme Tendenzen oder Erscheinungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Zusammenhang mit dem sozialen Kontext und gesellschaftlichen Entwicklungen zu analysieren, und daraus ganz konkrete, fallbezogene Handlungsstrategien umzusetzen. Das bedeutet auch, dass vorliegende Erkenntnisse über Prozesse politischer Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in die Strategieentwicklung einbezogen werden müssen.

Die Frage ist auch, ob es gelingt, bei den Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen, neben Eltern, Erziehern und Lehrern zusätzlich AkteurInnen aus Vereinen in die Gestaltung von Demokratie fördernden Sozialisationsbedingungen einzubeziehen.

Diese Hinweise zu den Einflüssen und Rahmenbedingungen politischer (im ungünstigsten Fall rechtsextremer) Sozialisation machen es erforderlich im Bereich von Bildung und Erziehung die Aufmerksamkeit grundsätzlich viel mehr und stärker auf die sozialen Beziehungsnetzwerke zu richten, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen. Anders dürfte es schwer sein, ein angemessenes Verständnis und wirksame Handlungsstrategien zu entwickeln. In diesem Zusammenhang sollte eine Verständigung darüber stattfinden, wie die aktuell existierende Strategie des Umgangs mit der NPD auf die Kiezebene umgesetzt werden

kann bzw. welche Implikationen und Herausforderungen daraus entstehen. Gleichzeitig sollten alle sich bietenden Möglichkeiten EXIT-orientierter Arbeit genutzt werden.

8. Literaturverzeichnis

Adorno, T.W. / Frenkel-Brunswik, E. / Levinson, Daniel J. / Sanford (1950): *The Authoritarian Personality*. New York 1950.

Asbrock, F. (2004). *Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung als Prädiktoren von Vorurteilen: Experimentelle Testung eines dualen Prozessmodells*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld, Bielefeld.

Asbrock, F., Wagner, U. & Christ, O. (2006). *Diskriminierung. Folgen der Feindseligkeit*. In: W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 4, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 156-175.

Baier, D. / Hadjar, A. (2005): *Alter Wein in neuen Schläuchen? Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Autoritarismus, Sozialer Dominanzorientierung und Hierarchischem Selbstinteresse*. In: *Zeitschrift für Politische Psychologie*, Jahrgang 13, 2005 Nr. 1+2, Schwerpunktheft: *Autoritarismusforschung: Stand, Anwendungen, Perspektiven*.

Becker, D. (2006): *Die Erfindung des Traumas. Verflochtene Geschichten*. Edition Freitag, Berlin.

Bergelez, Regina, und Gude, Sigmar (2006): *Sozialstudie im Sanierungsgebiet Weitlingstraße*. Bezirksamt Berlin Lichtenberg. Berlin.

Boehnke, K. (2004). *Werden unsere Kinder wie wir? Intergenerationale Wertetransmission und gesellschaftlicher Wertewandel – zwei unverbundene soziologische Konzepte*. In D. Hoffmann & H. Merckens (Hg.), *Jugendsoziologische Sozialisationstheorie – Impulse für die Jugendforschung* (S. 109-127). Weinheim: Juventa.

Boehnke, K. / Welzel, C. (2006): *Wertetransmission und Wertewandel. Eine explorative Drei-Generationen-Studie*. In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26 (2006) 4, S. 341-360.

Bohleber, W. (1994): *Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus?*; in: *Psychosozial*; 17; 2; S. 73-85.

Endrikat, Kirsten / Strobl, Rainer (2004): *Ambivalenz der Anpassung. Menschenfeindliche Einstellungen im sozialen Bezugskontext*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände*. Folge 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 92-107.

Faber, Richard; Funke, Hajo; Schoenberner, Gerhard, (Hrsg.) (1995): *Rechtsextremismus, Ideologie und Gewalt*, Ed. Hentrich, Berlin.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (2005): *Rechtsextremismus im Wandel / Studie v. Richard Stöss*, Berlin/Bonn.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (2006): *Vom Rand zur Mitte - Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland / Oliver Decker und Elmar Brähler unter Mitarb. von Norman Geißler*, Berlin/Bonn.

Frindte, W. / Zachariae, S. (2005): *Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung als Prädiktoren für fremdenfeindliche und antisemitische Vorurteile*. In: *Zeitschrift für Politische Psychologie*,

Jahrgang 13, 2005 Nr. 1+2, Schwerpunktheft: Autoritarismusforschung: Stand, Anwendungen, Perspektiven.

Funke, H. (1998): Der aufhaltsame Marsch der neuen Rechten durch die Institutionen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 2/1998.

Funke, H. (2002): Paranoia und Politik. Rechtsextremismus in der Berliner Republik (Schriftenreihe Politik und Kultur 4), Berlin.

Gabriel, Oscar W. (1996): Politische Kultur aus der Sicht der empirischen Sozialforschung, in: Niedermayer, Oskar / v. Beyme, Klaus (Hrsg.), Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland, Opladen: Leske und Budrich, S. 22-42.

Grossmann, Klaus E.; Grossmann, Karin (Hrsg.) (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Klett-Cotta, Stuttgart.

Hadjar, A. (2005): Hierarchisches Selbstinteresse und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. In: Zeitschrift Gruppendynamik und Organisationsberatung, Verlag VS Verlag für Sozialwissenschaften. Heft Volume 36, Number 1 / März 2005, S. 103-126.

Hafeneger, Benno / Jansen M. Mechthild (2001): Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim, München: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 2 (2003).

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 3 (2005).

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 4 (2006).

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 5 (2007).

Heyder, A (2005): Soziale Dominanz und Autoritarismus. Zur Erklärung von „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ im Kontext eines Bildungskonzeptes. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Jahrgang 13, 2005 Nr. 1+2, Schwerpunktheft: Autoritarismusforschung: Stand, Anwendungen, Perspektiven.

Hoffmann & H. Merckens (Hrsg.), Jugendsoziologische Sozialisationstheorie – Impulse für die Jugendforschung (S. 109-127). Weinheim: Juventa.

Hopf, Christel (1997): Beziehungserfahrungen und Aggressionen gegen Minderheiten. In: Stefan Hradil (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996. Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York, S. 154-170.

Hopf, Christel / Hopf, Wulf (1997): Familie - Persönlichkeit - Politik. Grundfragen der politischen Sozialisation. Juventa, Grundlagentexte Soziologie, Weinheim und München.

Hopf, Christel / Rieker, Peter / Sanden-Marcus, Martina / Schmidt Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Juventa, Jugendforschung, Weinheim und München.

<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/Feindseligkeit/Einfuehrung.html>

<http://www.uni-bielefeld.de/ikg/Feindseligkeit/Ergebnisse2004.html>

Inowlocki, L. (2000): Sich in die Geschichte hineinreden: Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit; Frankfurt a.M.

Iser, J., Schmidt, P. (2003): Gefährliche Werte? Was Konformität und Tradition anrichten können. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Jaschke, Hans-Gerd (1994) : Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit . Begriffe – Positionen – Praxisfelder, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 31.

Krafeld, Franz Josef (2004): Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Verlag für Sozialwissenschaft, Wiesbaden.

Kindervater, A. / Rippl, S. / Boehnke, K. (2005): Autoritarismus oder autoritäre Reaktion? Eine vergleichende Analyse der Ansätze von Gerda Lederer und Detlef Oesterreich. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Jahrgang 13, 2005 Nr. 1+2, Schwerpunktthema: Autoritarismusforschung: Stand, Anwendungen, Perspektiven.

König, H.-D. (Hrsg.) (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus; Frankfurt a.M.

Köttig (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik; Gießen: Psychosozial-Verlag.

Leh, A. / Niethammer, L. (Hrsg.) (2007): Sonderheft/2007 - Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Festschrift für Alexander von Plato. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen. Opladen: Leske und Budrich.

Moser, T. (1993): Rechtsextremismus aus tiefenpsychologischer Sicht. Der vergessene intergenerative Aspekt; in: Billing, W.; Barz, A.; Wienk-Borgert, S. (Hrsg.) (1993): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland; Baden-Baden; S. 97 -112.

Niethammer, Lutz / Plato, Alexander v. / Wierling, Dorothee (1991). Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biographische Eröffnungen. Berlin: Rowohlt.

Oesterreich, D. (1996). Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion. Opladen: Leske und Budrich.

Petzke, Martin / Endrikat, Kirsten / Kühnel, Steffen (2007): Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt a.M., S. 52-76.

Plato, Alexander v. (2003, Dezember). Geschichte und Psychologie – Oral History und Psychoanalyse. Problemaufriss und Literaturüberblick [60 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 5(1), Art. 18. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-04/1-04plato-d.htm> [Datum des Zugriffs: 30.3.2007].

Rippl, S. / Seipel, C. / Kindervater, A. (Hrsg.) (2000): Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Rohe, Karl (1996): Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts, in: Niedermayer, Oskar/v. Beyme, Klaus (Hrsg.), Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland, Opladen: Leske und Budrich, S. 1-21.

Seipel, Christian / Susanne Rippl (2000): Ansätze der Rechtsextremismus-Forschung - Ein empirischer Theorienvergleich. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE) 20: S. 303-318.

Markus Kemper / Harald Klier / Hajo Funke (1998): "Ich will mich nicht daran gewöhnen".

Stöss, R. / Niedermayer, O. (1998): Rechtsextremismus, politische Unzufriedenheit und das Wählerpotential rechtsextremer Parteien in der Bundesrepublik im Frühsommer 1998 (Arbeitspapiere des Otto-Stammer-Zentrums Nr. 1; Freie Universität Berlin, Berlin 1998) (http://www.polwiss.fu-berlin.de/osz/pdf/stoess_niedm.pdf)

Streck-Fischer, A. (1992): Geil auf Gewalt. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus, in: Psyche, August 1992.

Welzer, H. / Moller, S. / Tschuggnall, K. (2002): Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a.M.: Fischer.

Wippermann, Carsten / Zacros-Lamolda, Astrid / Krafeld, Franz-Josef (2002): Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven. Opladen: Leske und Budrich.

Zeitschrift für Politische Psychologie, Jahrgang 13, 2005 Nr. 1+2, Schwerpunktheft: Autoritarismusforschung: Stand, Anwendungen, Perspektiven.

Zick, A. / Küpper, B. (2006): Soziale Dominanz. in: D. Frey/H.-W. Bierhoff (Hrsg.), Handbuch Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie. Göttingen: Hogrefe 2006a, 71-76.

9. Anhang

Zeichen und Symbole aus dem Weitlingstraßenkiez (Fotos)



Keltenkreuz



Freier Widerstand / Nationale Sozialisten



HNG



„Hitler was right“



NPD



Hakenkreuz



Märkischer Heimatschutz

erscheinungsvermerk

**DIE ZÄHNE ZEIGT WERS
MAUL AUFMACHT**

Herausgeber:
Nationaler Medienverbund
Postfach 1203 - 17431 Wolgast
medienverbund@web.de

Auflage:
10.000 Exemplare

Kein gewerbliches Unternehmen.
Kein Verkauf.
Kostenbeiträge sind freiwillig.

Selbst hergestellt im Eigendruck
und verantwortlich redigiert von

Sebastian Richter
Postfach 3461
02965 Hoyerswerda

Verteilt durch:

**Märkischer Heimatschutz
Postfach 100704
16203 Eberswalde**

BFC-Fans



Lunikoffverschwörung



Thor Steinar



(altes Logo)



(neues Logo)



Blue Eyed Devils



White Power



White Power mit Hakenkreuz



White-Power Faust

